Wiesbadener Tagblatt.

47. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27

16,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die **Abend-Ausgabe** bis 11 Uhr Vormittags, für die **Morgen-Ausgabe** bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme **später** eingereichter Anzeigen zur nächsterscheinenden Ausgabe wird **keine Gewähr** übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 258. Fernsprecher No. 52. **Dienstag, den 6. Juni.** Fernsprecher No. 52. **1899.**

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Die Zahl im Kriege.

Ein Beitrag zur Friedens-Konferenz im Haag.

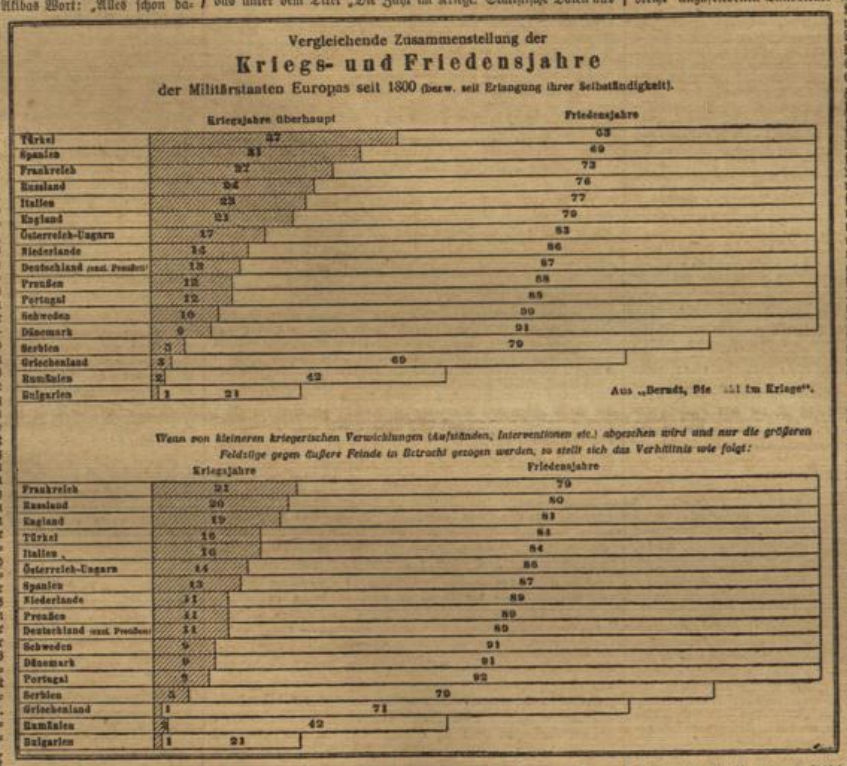
I.

Krieg und Frieden in unserem Jahrhundert.

Das Ende unseres Jahrhunderts brachte der Menschheit noch eine Ueberraschung, auf die Ben Akibas Wort: „Alles schon dagewesen!" nicht zutrifft. Zum ersten Male seit der Zeit, daß mehr oder weniger civilisirte Völker nach strategischen Regeln Krieg miteinander führen und sich gegenseitig zu vernichten oder doch zu unterdrücken trachten — und das geschieht seit mindestens 5000 Jahren —, findet nach schüchternen Versuchen einzelner anderer Potentaten früherer Zeit ein gewaltiger, auf seine große Militärmacht sich stützender Herrscher den Muth, bei seinen Kollegen nachdrücklich die Depossedirung des Kriegsgottes anzuregen und ihnen nahe zu legen, den alten Unfrieden auf ein schmales Altentheil zu setzen, da er sich wohl schwerlich jemals ganz umbringen lassen wird. Ueber das Wie und Wann verhandeln eben im Haag die Sendlinge der kriegsgerüsteten Großmächte — hinter verschlossenen Thüren. Ob freilich viel bei diesen Berathungen herauskommt, das ist mehr als zweifelhaft, aber die Thatsache einer solchen Konferenz — mag sie, wie Pessimisten und auch Optimisten glauben, auch noch so mäßige Resultate zeitigen — ist ein weltgeschichtliches Ereigniß von größter Bedeutung, ist ein symptomatisches Zeichen für den schweren Druck der stets sich steigernden Rüstungen, unter denen alle Völker Europas seufzen, ein Druck, der nicht etwa die Energie und Mannhaftigkeit der Gesammtheit steigert, sondern beides nach und nach verzehrt, denn die übertriebene Wehrhaftmachung der Nationen hat den Militarismus groß gemacht, den schlimmsten Vampyr, der am Mark der Völker saugt, immer unersättlicher, immer brutaler werdend. Ein einzelnes Land kann sich ihm nicht entziehen, Deutschland, eingekeilt zwischen beutegierigen, rachsüchtigen Nationen, am allerwenigsten. Nur gemeinsames Vorgehen vermag dies bedrohliche, ferne Wachsthum einer Einrichtung hindern, welche die besten Kräfte aufsaugt und Faktoren, welche die wahre Kultur und den Fortschritt der Menschheit fördern, mehr oder weniger verkümmern läßt. Die Volksbildung verlangt eine viel wichtigere Erziehung, als sie der militärische Drill, dessen Werth keineswegs von uns unterschätzt wird, gewähren kann. Strammheit, Muth, Disziplin, diese schönen Eigenschaften, wachsen, ehrlich gezogen und gepflegt, auch anderswo als auf den Exercirplätzen zu schönen Bäumen empor. Dieser naheliegenden Erkenntniß verschließen sich leider die säbelrasselnden Vertreter des Militarismus „mit konsequenter Bosheit". Auch die blutigen Zahlen, mit denen der Krieg rechnet, schreckt sie nicht. Aber sich diese Zahlen einmal zu vergegenwärtigen, aus ihnen Schlüsse zu ziehen, das mag jetzt, in den Tagen der Friedens-Konferenz, doch besonders zeitgemäß sein. So geben wir denn nachstehend in Wort und Bild, d. h. in graphischen Darstellungen, eine Menge lehrreicher Zahlen wieder, wie wir sie in dem hochinteressanten Buch des österreichischen Generalstäblers, Hauptmann Otto Berndt, finden, das unter dem Titel „Die Zahl im Kriege. Statistische Daten aus der neueren Kriegsgeschichte" im Verlag von G. Freytag u. Berndt in Wien, schön ausgestattet, erschien.

Das beistehende Diagramm bietet uns eine deutliche Uebersicht über die Zeit, in welcher in unserem eben zur Neige gehenden Jahrhundert die Kriegsfurie ihre Geißel geschwungen hat, und anderseits auch, wie lange der goldene Friede die Herrschaft führte und den Ländern Zeit ließ, ihre inneren Entwicklungskämpfe, die meist mit dem Munde und mit der Feder eingeleitet werden, auszufechten. Da ergiebt sich denn, daß der türkische Staat, der schon so lange „kranke Mann", den größten Kriegsrekord aufzuweisen hat. 37 Jahre lang war in diesem Jahrhundert das Türkenschwert aus der Scheide, aber, wie der untere Theil der Tafel zeigt, kehrte es sich nur 16 Jahre gegen äußere Feinde, zumal gegen die Russen, und in 21 langen Jahren — Kriegsjahre zählen nicht nur für den Soldaten, sondern gewissermaßen auch für den kämpfenden Staat doppelt — mußte es sich gegen die eigenen, leider meist mit Recht unzufriedenen Landsleute wenden, mußte täglich neu den Körper dessen, der es schwang, verwunden. Und diese grausame Aufgabe steht ihm auch noch weiter bevor, eine Aufgabe, an welcher der Staat schneller und schneller zu Grunde geht. Ein ähnliches Bild zeigt Spanien, das bei 31 Kriegsjahren nur in 13 gegen äußere Feinde kämpfte und in den übrigen sich selbst zerfleischte. Wenn man dies in Betracht zieht, kann man sich über den schnellen, tragischen Niedergang des Landes nicht wundern. So haben alle Militärstaaten Europas, die großen und die kleinen, mit Ausnahme von nur wenigen, mit kriegerischen Wirren im eigenen Lande, mit Revolutionen 2c. zu thun gehabt. Selbst das sonst so gesicherte Deutschland zählt zwei Jahre solcher inneren Kämpfe und Preußen deren eines auf. Die Saat dieser Kämpfe aber ist bei uns der politischen Entwickelung zu Gute gekommen, was nicht jedes Land von den Folgen seiner inneren Wirren sagen kann.

Rechnen wir den letzten Krieg zwischen Spanien und dem jungen amerikanischen Großstaat hinzu, so ergiebt sich, daß sich Europa nur 29 Jahre vollen Friedens erfreuen durfte; in der übrigen Zeit brannte es bald dort, bald hier, am andauerndsten und allgemeinsten natürlich in der Zeit, da die moderne Gottesgeißel, Napoleon, Länder und Thron nach Willkür durcheinander warf. Sie haben schlechte Nachbarschaft gehalten, die meisten Staaten Europas, und oft sind sich die verschiedenen Nachbarn in die Haare gefahren. Heute dick Freund, morgen grimmiger Feind. Sowar es allzeit in der Weltgeschichte. Nichts ist wetterwendischer wie die Dame Politik, die sich um alte Freundschaften eben so wenig kümmert als um alte Feindschaften. Sie verdirbt nicht nur den Charakter, sie selbst hat überhaupt keinen Charakter, sie ist die Opportunität in Person, und der Versuch, ihr durch internationale Uebereinkunft, sei es durch Schiedsgerichte, sei es durch Einstellung der Weiterrüstungen oder theilweise Abrüstung, Fesseln anzulegen, ist sehr zu loben. Ganz unschädlich aber kann leider die Kriegspolitik nicht gemacht werden und die ausschließliche Friedenspolitik wird vielleicht nie zur erblichen Herrschaft gelangen.



(Nachdruck verboten.)

Berliner Kunst-Brief.

(Eigenes Feuilleton für das „Wiesbadener Tagblatt".)

Der Walzerkönig ist todt, aber die „Fledermaus" lebt. Und statt eines getragenen Trauermarsches tönt in die Kunde vom Tod dieses Lebensseligen ein süßer Walzer der Erinnerung: „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist".

Im Todesmonat des Walzerkönigs fand sein schäumendstes und lachendstes Werk, „Die Fledermaus", eine fidele Auferstehung. Sie ist nun auch in Berlin hoftheaterfähig geworden, und der andere Strauß, der Meister Richard, der philosophische Symphoniker, der nicht nur den Zarathustra in Tönen nachgedichtet, sondern auch die „Fröhliche Wissenschaft" Nietzsches gelesen, nahm den lustigen Vogel mit den leichten Füßen heiter auf, dirigirte seinen Flug und sagte im Freundeskreis; das ist gewiß die beste neue Oper, die man im Opernhaus in letzter Zeit gehört hat.

Das war eine Première — ein Lebensfest voll Rhythmus. Ein Wiegen ging durch das Parkett und ein Schweben, und die Luft war leicht und tanzte mit. Ueberall lachende Augen und ein Zunicken und Grüßen, wie eine Verbrüderung. Ein Jeder fühlte sich selbst als Gast des kleinen Prinzen Orlowsky, und der Boden schien leicht zu vibriren wie unter tausend sehnsüchtig zuckenden Fußspitzen.

Das magnetische Band einer wunderschönen Illusion umwand uns Alle, und vor den Augen stiegen beim Knallen der Sektflaschen schimmernde Bilder auf, dionysische Stimmungen halb vergessener Feste, rauschender Nächte, irdischer Schwere los, auf schwingenden Flügeln. . . .

In diesem Walzer wiegen, dem Haschen, Fliegen, sich sehnenden Umwinden der Melodieen; dem Jauchzen und Brausen, dem klagend verlangenden Dehnen der Takte, dem lüsternen lockenden Präludiren, dem Hinhaltenden, Wehren, bis endlich der volle Strom der Töne sich frei macht, sich ergießt und alle Sehnsucht sich gestillt — gaukeln Erinnerungen des Glücklichsten, was wir erlebt, vor uns den Reigen.

Diese Musik schafft Erinnerungswunder.

Ich träumte mein Wesen verdreifacht. Ich tanzte mit dem Kammerkätzchen Adele, ich tollte wieder auf jenem schönsten aller Goethe-Feste, dem Mummenschanz im Tiefurter Park mit den Schäferinnen in Präraffaelitengewändern und schwamm in der schwarzen Venetianergondel auf dem Kanal im Kielwasser des leuchtenden Wunderschiffs bei der Serenata.

O, diese Zaubergeigen, Allen thun sie's an. . . .

Auch oben auf der Bühne ist keine komische Oper mehr, das ist ja wirklich lachendes Leben. Bulß, der Seridse, nimmt auch diesmal die Sache ernst, ganz ernst, sogar das Champagnertrinken und das Küssen, und die Geschichten aus dem Wiener Wald, die er seiner hübschen Partnerin, dem Kammerkätzchen Adele ins Ohr flüstert, scheinen nicht bloß markirt.

Die Adele ist Fräulein Dietrich. Und wenn die Adele schließlich zum guten Ende ihr Talent zur Soubrette entdeckt, so hat Fräulein Dietrich sicher ihr Talent zum Kammerkätzchen entdeckt.

Und der lustige Märtyrer dieser Komödie der Irrungen, der Herr v. Eisenstein, machte er den Zuschauern oder seinem Darsteller Herrn Philipp mehr Vergnügen?

Auch über den bleichen Zügen Richard Strauß', der die tollen Geister im Orchester sicher lenkt, ein ruhender Pol in diesem Wirbelkarneval, der Schimmer eines Lächelns, das Wohlgefühl des Rhythmus . . .

Hab' ich zu sehr geschwelgt in der alten bekannten Operette, — es thut dem Kritiker so wohl, einmal nicht von der Galle und der Leber, sondern vom Herzen frei weg reden zu können. Ich hoffe der Absolution sicher zu sein und singe leise vor mich hin: Oje je, wie rührt mich dies, wie rührt mich dies, wie rührt mich dies . . .

* * *

„Berlin lacht", ist die Devise des Wonnemonds, wie der Mai, seitdem es Feuilletonisten giebt, unentwegt genannt wird und es sich auch wohl noch eine Weile gefallen lassen muß.

Wenn's nicht in der „Fledermaus" lacht, dann lacht's in der lustigen Revue, die im Metropoltheater allabendlich sich abspielt. Das ist ein hübsches Genre, das in Paris längst altes Heimathsrecht hat. Die muntere Bilanz der Saison zu ziehen, Alles, was das Lachen und die Sensation gereizt, noch einmal kaleidoskopisch zu reproduziren, mit witzig ironischen Streiflichtern bestrahlt, ist dankbar und des Erfolges sicher.

Der Versuch hat es gezeigt. Jede Anspielung war ein Treffer. Der theure unbestätigte Bürgermeister Kirschner, der geduldige Wartemann, führt den Zug, die steinernen Markgrafen stellen den linken Fuß vor, der Fuhrmann Henschel knallt, daß der Postillon von Lonjumeau vor Konkurrenzneid postillonsgeld wird, und schließlich kommt in diesem schönen großen Vogelhaus ein in den Tagen der Abrüstung und der Friedens-Konferenz ganz aktuelles Eintrachtsballett der Berliner Presse auf die Bretter, die diese Welt bedeuten. Klingt's auch noch so wunderbar, Schneiderkünste machen's wahr. Statt der Röckchen trug die muntere Schaar der Zeitungsfeigenblättier keusche Hülle. Und der Gedanke an ein Preßvergehen erweckte auch bei dem verantwortlichsten Redakteur ein stilles Wohlgefühl. Und in dieser Presse seinen Beruf zu verfehlen, schien manchen der Druckerschwärze sonst nicht Geneigten zu reizen.

* * *

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge ist die Nachricht, daß der Präsident des Reichs-Patentamts in den Ruhestand versetzt werden soll, unbegründet.

* **Denkschrift zur Zuchthausvorlage.** Dem Reichstag ist nunmehr die vor einigen Tagen angekündigte Denkschrift zu dem Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zugegangen. Sie enthält drei Abschnitte: Im ersten Abschnitt werden Berichte der Oberstaatsanwaltschaften und der Polizeibehörden über die Häufigkeit und die Schwere der vorgekommenen Ausschreitungen mitgetheilt, wobei die Schwierigkeit der Ermittelung und der Beweisführung dargelegt und im Einzelnen gezeigt wird, worin vorzugsweise die Ausschreitungen gegen Arbeitgeber und dritte Personen bestehen. Angeführt sind Aeußerungen der Handelskammern über die kommerziellen Folgen der Ausschreitungen. Der zweite Abschnitt handelt von den Ausschreitungen der Arbeitnehmer gegen einander, dem Zwang zum Anschluß an Koalitionen und zur Arbeitseinstellung, von dem Ueberwachen der Arbeitswilligen, der Arbeitsstätten und Verkehrsanlagen durch Streikposten, von den Zusammenrottungen, von der planmäßigen Organisation, vom Ueberwachungsdienst, von den Maßregeln der Behörden, der Arbeitgeber und der Arbeiter gegen den Terrorismus der Ausständigen, von dem Treiben der Agitatoren, von den Klagen aus Arbeiterkreisen über Terrorismus und Verfolgung Arbeitswilliger nach der Beendigung eines Streiks wegen Nichtbetheiligung am Streik. Der dritte Abschnitt legt die „Unzulänglichkeit der bestehenden Strafbestimmungen" dar, besonders die Unzulänglichkeit des § 153 der Gewerbeordnung, der unanwendbar ist, wenn nicht die Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen bezweckt wird, unanwendbar ist, wenn nicht zum Anschluß an Verabredungen oder zur Befolgung solcher genöthigt werden sollte, unanwendbar bei Ausschreitungen, die erst nach Beendigung eines Ausstandes begangen werden und wenn eine Verabredung nicht vorlag. Ferner wird die Unzulänglichkeit der Bestimmungen des Strafgesetzbuches auseinandergesetzt. Die Verfolgungen der Streckausschreitungen scheitern häufig mangels des erforderlichen Strafantrags. Ferner sei das geltende Strafrecht unzulänglich gegenüber den Einschüchterungen der Arbeitswilligen durch größere Menschenansammlungen. Die Denkschrift ist ein umfangreiches Aktenstück von über 100 Seiten.

* **Ein besonderes Vergleichsschießen** soll, wie der Kaiser durch Kabinetsordre vom 23. vorigen Monats bestimmt hat, in diesem Jahre stattfinden, um einen Ueberblick über den Stand des Schulschießens der Infanterie, Jäger, Schützen und Unteroffizierschulen zu gewinnen. Bei diesem Vergleichsschießen, das innerhalb acht Tagen vom 5. Juni dieses Jahres ab stattfinden soll, schießen sämmtliche Unteroffiziere und Mannschaften je fünf Schuß auf 300 Meter knieend gegen die Ringbrustscheibe. Die zu erfüllenden Bedingungen sind für die Gemeinen des zweiten Jahrganges und für die Unteroffiziere verschärft.

* **Rundschau im Reiche.** In der bayrischen Kammer der Abgeordneten kam am Samstag der letzte Streitpunkt, bezüglich des Ausführungsgesetzes zum bürgerlichen Gesetzbuch, zur Entscheidung. Das Centrum und die Liberalen, auf ihre Anträge verzichtend, stimmten einhellig den Beschlüssen der Reichsrathskammer zu, denen zufolge sowohl die Annahme von Schenkungen, als auch der Immobiliarerwerb von Seiten der geistlichen Gesellschaften der Genehmigung bedarf, sobald der Werth derselben 10,000 Mk. übersteigt. — In der Civilklage der Photographen Wilcke und Priester gegen Fürst Bismarck, betreffs Herausgabe der beschlagnahmten photographischen Aufnahme vom Sterbelager des Reichskanzlers, verwarf das hanseatische Oberlandesgericht die von den Photographen eingelegte Berufung gegen das abweisende Urtheil des Landgerichts.

Ausland.

* **Frankreich.** Der Ministerrath hat wichtige Entscheidungen getroffen: 1. Einleitung der gerichtlichen Untersuchung gegen den General Pellieux wegen seiner Haltung im Esterhazy-Prozeß, den er leitete, 2. Versetzung des Generals Roget, welcher bekanntlich in auffallender Nachsicht Déroulède bei dem Putschversuch behandelt hat, 3. die Entlassung des Generalstaatsanwalts Lombard wegen seiner Haltung im Déroulède-Prozeß, besonders wegen der Verdächtigungen, welche er sich gegen den Präsidenten der Republik in seiner Rede schuldig gemacht hat, 4. der Vorsitzende Tardive, welcher die Verhandlung im Déroulède-Prozeß leitete, wird vor den obersten Gerichtshof gestellt werden, weil er die Angriffe gegen Loubet nicht unterdrückte. — Der Ministerrath beschloß, den General Mercier vor den Staatsgerichtshof zu stellen. Der Beschluß erregt in der Kammer ungeheure Sensation. Aus der Wahl des Gerichts geht hervor, daß Mercier als ehemaliger Minister angeklagt ist, sein Amt zu einer ungesetzlichen Handlung mißbraucht zu haben, das heißt, zur Mittheilung geheimer Dokumente an das Dreyfus-Kriegsgericht, wie das Urtheil des Kassationshofes festgestellt hat. Die Kammersitzung, welche zeitweise einen sehr stürmischen Verlauf nahm, beschäftigte sich zunächst mit einer Interpellation über die Vorgänge am Sonntag bei dem Rennen in Auteuil, die von dem Abgeordneten Lalogge besprochen wurden. Derselbe wurde fortwährend durch Zwischenrufe der Monarchisten und Antisemiten unterbrochen. Der Abgeordnete Largentaye beschimpfte Loubet und wurde durch Kammerbeschluß von der Sitzung ausgeschlossen. Da er den Sitzungssaal nicht verlassen wollte, suspendirte der Präsident Deschanel die Sitzung und Largentaye wurde gewaltsam entfernt. Während dieser Pause kam es in den Wandelgängen zu Manifestationen. Eine halbe Stunde darauf wurde die Sitzung wieder aufgenommen und Dupuy schilderte die Skandale vom Sonntag. Er führte aus, es werde die Sorge des Untersuchungsrichters sein, die Spuren des Komplotteß zu suchen. Es seien gewisse Klubs geschlossen worden. Dupuy acceptirt alsdann eine Tagesordnung, in welcher die vorgestrigen Vorgänge gebrandmarkt und der Regierung das Vertrauen der Kammer ausgesprochen wird. Der Ministerpräsident rechtfertigt im weiteren Verlauf die gestrigen Beschlüsse des Ministerraths und erklärt, daß er 1894 nur das Bordereau gekannt habe. Es gelangen alsdann mit großer Majorität verschiedene Anträge zur Annahme, welche der Regierung das Vertrauen der Kammer aussprechen. Die Strafverfolgung Merciers wird darauf mit 299 gegen 290 Stimmen vertagt bis nach dem Zusammentritt des Kriegsgerichts in Rennes. Schließlich wurde noch um 8 Uhr beantragt, das Urtheil des Kassationshofes in ganz Frankreich öffentlich anzuschlagen. Dieser Antrag wurde mit 307 gegen 209 Stimmen angenommen und alsdann die Sitzung geschlossen. — Wie verlautet, hat Präsident Loubet einem Mitgliede des Gemeinderathes, das ihm seine Entrüstung über die gestrigen Vorgänge ausdrückte, erklärt, er werde im Laufe der Woche wiederholt in den Straßen Spaziergänge zu Fuß unternehmen. Er sei überzeugt, die Bevölkerung mißbillige die Kundgebungen, die übrigens mehr gegen die Republik als gegen ihn selbst gerichtet seien. Der Staatsanwalt hat alle von den Angehörigen der gestern Verhafteten eingebrachten Freilassungsgesuche abgelehnt.

* **Vereinigte Staaten.** Einer Washingtoner Drahtung der „Morning-Post" zufolge hat die deutsche Regierung den Vereinigten Staaten eine Kabel-Station auf den Karolinen-Inseln gegen Abtretung einer Kabel-Station an Deutschland auf den Philippinen angeboten.

* **China.** Nach russischen Meldungen berichtet eine der verbreitetsten chinesischen Zeitungen, daß die Bevölkerung Schantungs geschworen (!) habe, die deutsche Kolonie Kiautschou auszuhungern. Den auf deutschen Antrag mit der Versicherung, ihn nie wieder anzustellen, abgesetzten Gouverneur von Schantung soll die chinesische Regierung nach Peking berufen haben, wo ihm eine ertragreiche Stellung erwarte. Die russische Regierung errichtet in Wladiwostok eine höhere Schule zu spezieller Ausbildung in der chinesischen und japanischen Sprache.

* **Transvaal.** Nach Privatmeldungen aus Johannesburg ist zwischen dem Präsidenten Krüger und Milner eine vollständige Einigung in allen Fragen erzielt worden. Morgen reisen Beide ab.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. Juni.

— **Kurhaus.** Wir machen nochmals auf die morgen Mittwoch Abend 8 Uhr im weißen Saal des Kurhauses stattfindende einmalige Soirée des Humoristen Herrn Herm. Förisch aus Stuttgart aufmerksam, deren Besuch wir allen Freunden des Humors angelegentlichst empfehlen. Die Eintrittspreise sind verhältnißmäßig niedrig normirt. Wir wünschen dem Künstler einen vollen Saal.

gn. **Residenz-Theater.** A. Bissons „Schlafwagen-Kontrolleur", welcher nichts an seiner Zugkraft verliert, gelangt am Mittwoch wiederum zur Aufführung. Das beste Kind derselben heiteren Muse Bissons: „Madame Bonivard" geht ebenfalls wieder am Donnerstag in Scene. Am Freitag findet der interessante Fulda-Abend mit seinen drei reizenden Einaktern: „Die Zeche", „Ehrenhandel", „Fräulein Wittwe" bereits zum 18. Male statt. Der Schwank: „Der Bernhardiner" gelangt Samstag und Sonntag zur Aufführung. Mit einem „Bernhardiner", jener Art treuer Hunde und Führer, die die Menschen vom Abgrund erretten, wird der Sekretär eines französischen Parlamentariers verglichen, welcher seinen Bruderrn und künftigen Schwiegervater vor dem Abgrund des Lebens und der Liebe zu bewahren sucht. Mit dieser seinen humoristischen Grundidee ist noch eine besondere hübsche Nebenhandlung verbunden.

— **Die Wiesbadener Sänger und der Kaiserpreis.** Das Wiesbadener Solo-Quartett hatte vor einigen Tagen Gelegenheit, sich vor dem Herrn Intendanten Kammerherrn v. Hülsen hören zu lassen. Derselbe war, wie wir vernehmen, von dem Dargebotenen durchaus befriedigt und brachte dabei die Sprache unter Anderem auch auf den Umstand, daß Wiesbaden bei dem Casseler Gesang-Wettstreit unvertreten gewesen sei. Die Mitglieder des Quartetts erklärten dieses in sangesfreundlichen Kreisen allgemein bedauerlich empfundene Faktum, indem sie darauf hinwiesen, daß eben kein hiesiger Gesangverein die vorgeschriebene Zahl von 100 aktiven Mitgliedern erreicht habe. Herr v. Hülsen bekundete große Geneigtheit, darauf hinzuwirken, daß die leistungsfähigeren Wiesbadener Gesangvereine sich zu einer Korporation zusammenschließen, welche vermöge der dadurch geschaffenen Sängerzahl befähigt wird, an den künftigen Konkurrenzen um den Kaiserpreis Theil zu nehmen. Wir sind überzeugt, daß ein solches Eintreten des Herrn v. Hülsen bei unseren Männergesangvereinen nicht nur allseitiges Entgegenkommen finden würde, sondern auch, daß Se. Majestät der Kaiser von einer Mitwirkung der Wiesbadener Gesangvereine bei den kommenden Wettstreiten um den Kaiserpreis mit besonderer Genugthuung Kenntniß nehmen dürfte. Hat Se. Majestät doch bei früherem Hiersein die Leistungen der Wiesbadener Sängervereinigung kennen gelernt und in der huldvollsten Weise beurtheilt, hat der Kaiser doch wiederholt das lebhafteste Interesse für unsere Vaterstadt bekundet, sodaß es nicht zweifelhaft sein kann, wie die Wiesbadener Sängerwelt sich gegenüber Veranstaltungen zu verhalten haben wird, die, wie der Gesangwettstreit in Cassel und die künftigen Konkurrenzen um den von Sr. Majestät gestifteten Ehrenpreis, unter dem Allerhöchsten Protektorate von Statten gehen. Das treffende Urtheil, welches der Kaiser über den deutschen Männergesang und seine neuere Richtung ausgesprochen, und die daran geknüpften Ermahnungen zur Rückkehr zur volksthümlichen Singweise haben in weiten Schichten des Volkes verständnißvollen Widerhall gefunden und aufs Neue bewiesen, daß der erhebende Beschützer und Förderer des Schönen, Wahren und Guten auch für die Sache des deutschen Männergesangs ein warmes, tiefgreifendes Empfinden hegt. Zeigen also die vaterländischen Gesangvereine, insbesondere auch in unseren Gauen, daß sie dieses kaiserlichen Wohlwollens würdig sind, indem sie sich auftreffen und durch möglichste Vermehrung der Bewerber um den Kaiserpreis dem idealen Zweck desselben zu dienen sich bestreben!

Zu vorstehend erörtertem Thema empfangen wir noch folgende Zuschriften: „Einen Bericht über den Cassler Gesangwettstreit erstattete gestern Abend Herr Lehrer und Komponist R. Schauß in der Turnhalle Hellmundstraße 25, wozu eine sehr zahlreiche Sängerschaar aus verschiedenen Vereinen, sowie einige Herren aus Cassel erschienen waren. Nach einem kurzen Ueberblick über die Vorgeschichte des Wettstreites besprach Referent die Leistungen der einzelnen Vereine nach den bei der Beurtheilung der Gesänge üblichen Rubriken. Danach kamen neben ganz vorzüglichen Leistungen auch solche zu Gehör, welche keinen Anspruch auf eine künstlerische Beachtung erheben können. Redner bedauerte, daß das Volkslied in Cassel gar nicht zum Worte kam; doch stehe für die Zukunft nach einer Aeußerung, die Se. Majestät zu Gunsten des Volks- und volksthümlichen Liedes gethan haben soll, eine Aenderung zu erwarten. Zum Schluß wies der Vortragende auf die bedauerliche Zersplitterung der Sangeskräfte in unserer Stadt hin und forderte auf, die in hiesigen Sängerkreisen aufgetauchten Vereinigungsbestrebungen wohlwollend zu erwägen und zu fördern. Er verkannte die sich hierbei ergebenden Schwierigkeiten nicht, erachtete die Begründung eines neuen Vereins, der die besten Kräfte aus den vorhandenen aufsauge, nach hier gemachten Erfahrungen für verwerflich, und hielt die Begründung mehrerer Sängervereinigungen, zu welchen zusammenpassende Vereine sich zusammenschließen könnten, für wohl ausführbar. In Berlin bestehen mehrere solcher Vereinigungen: „Der Sängerhaus-Verein", „Berliner Vereinigung des Märkischen Sängerbundes", „Berliner Sängerhof."

Die weitere Zuschrift lautet: „Ueber den Casseler Gesang-Wettstreit referirte am Montag Abend in der Turnhalle in der Hellmundstraße Herr Lehrer R. Schauß für die Sangesabtheilungen des Turnvereins und des Lehrervereins. Der interessante Gegenstand der Besprechung, sowie der gute Ruf, den der Vortragende als Komponist und Dirigent genießt, waren wohl die Veranlassung, daß der zur Verfügung stehende Raum sich als zu klein erwies. Auf das umfassende Referat hier näher einzugehen, würde zu weit führen; für die Sänger war es von großem Interesse und außerdem lieferte es einen Beweis von dem schönen Streben eines Dirigenten, sich in dieser seiner Thätigkeit immer mehr auszubilden. Schon aus diesem Grunde werden die Casseler Festtage einen großen Einfluß auf die Pflege der Sangeskunst ausüben, denn wir glauben es dem Referenten gern, daß Dirigenten aus ganz Deutschland dort zusammenkommen, um zu hören und zu lernen. Dem Bedauern, daß das deutsche Volkslied bei dem Wettstreit gar nicht zur Geltung kam, hat man bereits in weiteren Kreisen Ausdruck gegeben. Sollte es sich aber bewahrheiten — und möglich ist das schon — daß auch ein kaiserliches Wort diese Erscheinung mißbilligte, so wird bei ferneren Festen diese Klage hinwegfallen. Die von höchster Stelle ernannte Musikkommission wird dann schon das nächste Mal für die Aufnahme des Volksliedes Sorge tragen. Das wäre eine zweite schöne Frucht des Sängerkrieges, wenn die unmöglichen, mit Raffinement aufgehäuften Schwierigkeiten des sogenannten Kunstgesanges nicht mehr als das höchste erstrebenswerthe Ziel angesehen werden. Schreiber dieser Zeilen vernahm es z. B. mit aufrichtiger Schadenfreude, daß an dem Chor „Schlafwandel" von Hegar, speziell an der Stelle: „Ein Schuß! Da flattert es weiß heran", fast alle Vereine stolperten, die sich den Chor gewählt hatten. Wie kann man sich den Chor wählen, so werden gewiß alle Sangesbrüder mit mir fragen, die sich mit mittelmäßigen musikalischen Anlagen schon selbst mit dieser Stelle herumgequält haben. Eine dritte, vielleicht die schönste Frucht des Festes dürfte die sein, daß in dem kaiserlichen Erlaß die Bildung mehrerer kleiner Vereine zu einem großen leistungsfähigen Chor betont wird. Mit diesem Punkt können wir zu der, angeblich von hochangesehener Stelle aufgeworfenen Frage, warum sich aus unserer Stadt kein Verein an dem Wettstreit betheiligte. In Cassel wurden Vereine von weniger als hundert Sängern nicht zugelassen und einen solchen Verein besitzt Wiesbaden nicht, wohl aber beinahe ein halbes hundert Vereine. Essen, nicht viel größer als Wiesbaden, war mit zwei großen Vereinen betheiligt; sollte Aehnliches nicht auch hier erreicht werden können, wenn auch zugegeben werden muß, daß man in jener Stadt mit vorwiegend arbeitender Bevölkerung sangesfreudiger ist, als in unserem Pensionopolis. Herr Schauß hat mit seinem Vortrag hoffentlich auch hier den Stein ins Rollen

---

Das Theater-Interesse ist sonst naturgemäß, jetzt schwächer. Das Lessing-Theater hat bereits Ferien gemacht. Vorher spielte es noch „Therese Raquin", um Fräulein Irene Triesch aus Frankfurt a. M., die früher im Residenz-Theater sich im Fach der Kammerzofen unglücklich befand, in ihrer neuen, fern von Madrid erfahrenen Metamorphose zu zeigen. Es war immerhin eine Ueberraschung. Man hätte ihr die Herbheit dieser Zolafigur nicht zugetraut.

Im Schauspielhaus sank die „Krone" von Anton v. Perfall klanglos in den Orkus. Man hatte von diesem fünfaktigen konfusen Königsmärchennebelmelodrama, von dessen langathmig geschwollenem Wirrsal dies Wortungeheuer nur einen schwachen Begriff giebt, den fünften Akt gestrichen, aber doch noch vier Akte zu viel übrig gelassen. Die „Krone" wurde von dem sonst so treuen Schauspielhaus-Publikum mit aller schuldigen Loyalität dankend abgelehnt.

Sehr anerkennende Aufnahme indessen fand Max Schillings „Ingwelde", die wir sehr verspätet durch ein Gastspiel der Schweriner Oper kennen lernten. Sein nächstes Werk wird wohl nicht so post festum hier erscheinen. Denn trotz des monströsen Edda-Dragout-Textes mit seiner parodistischen Reckenkraftsprotzerei und dem urkomischen König Klanfe, der zweimal stirbt und absolut nicht zur Ruhe kommen kann, trotz der im sichtbaren Banne des großen Vorbildes ganz wagnerisch konzipirten Musik, hat der junge Meister sich durch sein unbestreitbares großes, nur noch in die eigenen persönlichen Bahnen geleitetes orchestrales Können unbestrittenen Respekt errungen.

* * *

Der gewissenhafte kunstbeflissene Berliner hat jetzt, wie immer im Sommer, sein Interesse vom Theater den Bildern zugewendet. Dies programmmäßige Interesse hat aber diesmal eine unerwartete Spaltung erlitten: Neben der einen Kunstausstellung, die am Lehrter Bahnhof, im Lande der Moabiter, außer zahlloser dematter Leinwand auch noch Hefterfche Würste und Militärkonzerte von ehrwürdigstem Repertoire bietet, ist eine neue aus der Erde gewachsen in den Gefilden von Charlottenburg. Und der brave Bürger fühlt den peinlichen Konflikt: In welche soll ich mich verlieben? . . . Und im Bewußtsein: des tücki'gen Mannes Behagen ist Parteilichkeit, läßt er seine liebe Seele wählen zwischen der Parole: Hie offizielle Landesausstellung, hie Secession.

Die Secession ist also gegründet und ins Leben getreten. Ein bischen spät für Berlin, noch später kam sie als „Ingwelde", aber wir haben ja, wie unser Bürgermeister, warten gelernt.

Die Secession, die in den anderen Städten bewußt ein Protest der jungen Generation gegen die alte bedeutet, die kampffreudig sich den Platz, den man ihr vorenthielt, erringen wollte, ist in Berlin doch etwas Anderes als in München.

Es hängt ihr absolut nicht so viel Polemisches an. Das friedliche Verhältniß der beiden Parteien werden die beiden Parteien selbst nicht müde, dringlichst häufig zu betonen. Der Vorsitzende der offiziellen Ausstellung, Professor Koner, wohnte selbst der Secessions-Eröffnung bei, die durch lieblich-einträchtigliche Worte Max Liebermanns eingeweiht wurde. Die meisten der Kunstwerke der Secession hätten zweifellos, ohne angehalten zu werden, die Pforten des großen offiziellen Eisenfaktens passirt.

Die Trennung ist weniger aus differirenden Prinzipien über die Bilder als aus differirenden Prinzipien über die Ausstellung der Bilder entsprungen.

Die Secession wollte vor Allem dem immer lauter werdenden Wunsch nach einer intimeren Ausstellung im Gegensatz zum erdrückenden Bildermarkt Ausdruck geben, in strenger Auslese weniger nur persönlicher Kunstwerke.

Und das hat sie, und zwar nur mit deutschen Bildern, ohne Anleihe vom Ausland gut erreicht.

Im nächsten Monat werden wir mit bedächtiger Schnelle den Kunstkriegsbummel von Moabit nach Charlottenburg machen. Spektator.

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspiele.** In Fuldas „Die wilde Jagd" stellten sich gestern zwei neue Engagementsgäste vor: Fräulein Rupricht vom Berliner Theater als Melanie Dalberg und Herr Adolf Zimmermann vom Sindttheater in Hamburg als Paul Krüger. Beide machten einen recht günstigen Eindruck. Fräulein Rupricht, die den Ruf einer tüchtigen Künstlerin genießt, ist eine hübsche Erscheinung mit sprechenden Augen, angenehmen Manieren und vorzüglicher Aussprache, natürlich in ihrem Spiel, geschmackvoll in Toilette, und im ganzen Sichgeben die Salondame guten, modernen Stils, der die neckischen und frätzlichen Scenen ebenso gut gelangen, wie die, wo sie im Zorn ein energisches Temperament zu entwickeln oder im Schmerz ein tieferes Empfinden zu offenbaren hatte. Es hat auch ganz den Anschein, als ob sie eine gute „Sentimentale" sein könnte, als welche sie sich am Mittwoch in der Rolle der Emilia Galotti vorstellen wird. Herr Zimmermann ist eine hohe, schlanke und geschmeidige Erscheinung, hat ein wohlklingendes Organ, allerdings mit einer ganz leisen, nasalen Klangfarbe. Er entwickelte ein flottes Spiel und dürfte, soweit man nach der wenig markanten Rolle urtheilen kann, ein anmuthiger Liebhaber sein. „Die wilde Jagd" erfreute sich infgesammt wieder einer guten Aufführung und schönen Ausstattung. Sch. v. B.

Wr. **Mannheim, Freidenkerkongreß.** An Stelle des verstorbenen Prof. Dr. L. Büchner wurde Professor Dr. Dodel in Zürich zum Präsidenten des Deutschen Freidenkerbundes

gebracht; ein engerer Zusammenschluß der hiesigen Gesangvereine ist dringend erwünscht; möge derselbe reiflich erwogen und recht bald vollzogen werden. Auch die Schwierigkeiten, die sich dem Streben in den Weg stellen werden, ließ Redner nicht unerwähnt, doch ist man in diesem Punkte im Allgemeinen wohl weniger pessimistisch angehaucht. Daß schon über den Namen des Vereins ernstliche Differenzen entstehen werden, glauben wir nicht; es ist wenigstens nicht gut einzusehen, weshalb sich nicht ein jüngerer Verein mit Aufgabe seines Namens einem älteren angliedern sollte. Empfindlicher ist zweifellos die Dirigentenfrage; die Hälfte dieser Herren würde erbarmungslos um Amt und Würden kommen. Und wo ist immer ein geeigneter Dirigent für einen so großen Verein zu finden? Bei aller Hochachtung vor der musikalischen Begabung und dem künstlerischen Können dieser Herren, bei aller, auch bei der sorgfältigsten Berücksichtigung von Zufälligkeiten, von denen das Erringen eines Preises abhängig ist, wird jeder Wettstreit im Grunde genommen ein gegenseitiges Messen der Dirigenten sein. Der Casseler Wettkampf hat dafür den klarsten Beweis erbracht. Zwei Großstädte, Magdeburg und Bremen, waren durch ihre Lehrervereine vertreten. Die musikalische Vorbildung der Mitglieder ist also vollständig gleich, die beruflichen Anforderungen, sowie die ganzen Lebensbedingungen sind im Wesentlichen völlig dieselben: Der Bremer Lehrerverein war in der Werthung seiner Leistungen dem Kölner Männergesangverein, der den Kaiserpreis errang, am nächsten und der Magdeburger hatte das klägliche Resultat, nicht einmal in den engeren Wettstreit zu kommen. Fällt da das Urtheil nicht zu Ungunsten des Dirigenten aus? Trotzdem ist wohl kaum zu bezweifeln, daß ein zusammengeschlossener Verein — wo er auch immer sein möge — genügende Auswahl von Bewerbern um seine Dirigentenstelle vorfinden wird."

o. **Militärisches.** Heute sind Mannschaften der Garde-Landwehr zu einer 14-tägigen Uebung eingerückt. Sie waren um 11 Uhr zu dem Bezirkskommando beordert und sind um 1 Uhr 5 Min. über Frankfurt nach Berlin abgereist. — Die gegenwärtig bei dem Füsilier-Regiment v. Gersdorff (Hess.) Nr. 80 eingezogenen Reservisten kommen morgen zur Entlassung. Am 24. d. M. folgen etwa 400 Landwehrleute, die ebenfalls eine 14-tägige Uebung ableisten müssen.

o. **Schwurgericht.** Zur Verhandlung kommen als zweiter Fall am 20. d. M. die Anklage gegen den Taglöhner Josef Schneider von hier wegen Meineids (Vertheidiger ist Herr Justizrath Peterson) und als dritter Fall am 21. d. M. die Anklage gegen die Hausburschen Franz Seckel und Karl Ackermann von hier wegen Raubs und Hehlerei. In dieser Sache sind den Angeklagten die Herren Rechtsanwälte Frey und Dr. Geffert hier beigegeben.

o. **Neroberg.** Die Um- und Erweiterungsbauten auf dem Neroberg sind am Samstag Nachmittag von einer städtischen Kommission den Pächtern, Herren Gebr. Krell, übergeben worden. Am gleichen Tag Abends fand eine größere Festlichkeit eines hiesigen größeren Vereins statt, bei welcher die neuen Einrichtungen, insbesondere die mit allen Errungenschaften der Technik ausgestattete Küche, sich gut bewährt haben.

— **Handelsregister.** In das Firmenregister ist die Firma „H. Th. Biermanns" zu Wiesbaden und als deren Inhaber der Elektrotechniker Theodor Berndt daselbst eingetragen worden.

d. **Der Storch** macht mitunter die fatalsten Streiche. Läßt er sich am Samstag Nachmittag bei einem Mädchen nieder, das von Sonnenberg, wo es gearbeitet hatte, seinem Heimathsdorfe Kloppenheim zustrebte, und legt ihm auf freiem Felde und in nächster Nähe des erstgenannten Dorfes einen strammen Jungen in den Schooß. Das Mädchen, dem ein paar Arbeiter den schabernackigen Langbein verscheuchen halfen, soll in große Verlegenheit ob dieses unerwarteten Besuches zur unpassendsten Stunde gekommen sein. Herr Dr. Rüb von Sonnenberg brachte Mutter und Kind in seinem Wagen nach Hause.

d. **Von der Straße.** Gestern Abend wäre in einer der äußersten und leider etwas eng angelegten Straße des Westends bald wieder ein kleines Bürschchen von einer in scharfem Trab fahrenden Güterrolle überfahren worden. An dem Kutscher lag es jedenfalls nicht, daß Unheil verhütet wurde. Es wäre gewiß recht angebracht, wenn darauf gesehen würde, daß Rollfuhrwerke ebensowohl wie die federlosen Wagen und Karren sich innerhalb der Stadt nur in langsamer Gangart bewegen dürften, denn schließlich ist ein Rollfuhrwerk doch nicht weniger geneigt, kleine Kinder und alte Leute über den Haufen zu fahren, als ein gewöhnlicher Wagen oder Karren. Nachgewiesener Maßen sind es übrigens die Frachtrollen, welche die meisten „Unfälle durch Ueberfahren" auf dem Gewissen haben. Allerdings, derartige Unfälle können nie ganz aus der Welt geschafft werden, aber möglichste Fürsorge zur Vermeidung derselben ist leicht zu treffen.

o. **Der blaue Montag** trat gestern noch in vorgerückter Stunde in der Schwalbacherstraße in Erscheinung. Ein verdächtiges Pärchen war in einer Wirthschaft daselbst handgemein geworden, setzte — von dem Wirth an die frische Luft befördert — seine „Liebesbeweise" noch auf der Straße fort und veranlaßte dadurch einen großen Menschenauflauf. Derselbe bot mehreren Rowdys eine willkommene Gelegenheit, ihr Unwesen zu treiben, und es bedurfte des Aufgebots von drei Schutzmännern, die Menge zu zerstreuen und die Ordnung wieder herzustellen.

d. **Die Fahrrad-Diebstähle** mehren sich in der letzten Zeit in geradezu beängstigender Weise und — was das Unangenehmste bei der Sache ist — es gelingt nur ausnahmsweise einmal, die Spitzbuben abzufassen. Meistens sind die Räder, die immerhin ein erhebliches Kapital darstellen, auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Vorgestern wurden einigen im Wellritzviertel wohnenden Leuten die Räder gestibitzt; in einem Fall entwickelte der Räuber dabei eine unglaubliche Dreistigkeit. Gestern wurde einem Radler, der einen Augenblick in einen Laden getreten war, der Luftreifen seines auf der Straße stehenden Vehikels durchschnitten. Es ist allen Radlern dringend anzurathen, sich genau die Fabriknummer ihres Rades zu merken und im Falle des Verlustes desselben darauf zu sehen, daß in den polizeilichen Bekanntmachungen stets diese Nummer, die ohne Hinterlassung sichtbarer Zeichen von Gewalt nicht beseitigt werden kann, angeführt wird.

— **Kleine Notizen.** In unserem gestrigen Bericht über die Prämiirung der „Internationalen Katzen-Ausstellung" wurde aus dem Gastwirth Jean Hammes hier, dessen Räderkatze mit einem ersten Preis bedacht wurde, durch ein Versehen ein Jean Hannes gemacht. — Vergeben wurde von der städtischen Baudeputation die Lieferung von 1000 Stück eichenen Nummerpfählen für die Friedhöfe an Herrn H. Förster zu Seitzenhahn. — Nächsten Donnerstag feiern die Eheleute Philipp Hardt und dessen Frau, geb. Katharine Protzmann, Römerberg 7, das Fest der silbernen Hochzeit.

△ **Mainz,** 6. Juni. Rheinpegel: 1 m 74 cm Vormittags gegen 1 m 83 cm am gestrigen Vormittag.

Friedens-Konferenz.

Haag, 5. Juni. Die dritte Kommission der Friedenskonferenz hielt eine Sitzung ab, bei der alle Mitglieder zugegen waren. Descamps, Berichterstatter der Unterkommission, verliest den Wortlaut des Entwurfes, betreffend die guten Dienste und Vermittlung, der lautet: Um so viel als möglich zu verhindern, daß in den internationalen Beziehungen zu Machtmitteln gegriffen wird, sind die Signatarmächte übereingekommen, alle Anstrengungen anzuwenden, um durch friedliche Mittel eine Lösung der Streitfragen herbeizuführen. Artikel 2. Im Falle schwerwiegender Meinungsverschiedenheiten oder eines Konfliktes werden, ehe zu den Waffen gerufen wird, die Signatarmächte ihre Zuflucht zu den guten Diensten oder der Vermittelung einer oder mehrerer befreundeter Mächte nehmen, falls nicht außerordentliche Umstände entgegenstehen. Unabhängig von diesem Mittel halten die Signatarmächte für nützlich, daß eine oder mehrere an dem Streitfall unbetheiligten Mächte aus eigener Initiative, soweit die Umstände es zulassen, ihre guten Dienste oder Vermittelung den streitenden Mächten anbieten. Das Recht, die guten Dienste anzubieten, steht den an dem Streitfalle unbetheiligten Mächten auch während des Ganges der Streitigkeiten zu. Die Ausübung des Rechtes kann niemals als wenig freundschaftlicher Akt angesehen werden. Artikel 4. Die Rolle des Vermittlers besteht in der Versöhnung der sich entgegenstehenden Ansprüche und in der Beruhigung der Stimmung.

hd. **Haag,** 6. Juni. Die ersten acht Punkte des Mediations-Entwurfs wurden mit einem Amendement des Grafen Nigra angenommen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 6. Juni. Der „Lokal-Anz." meldet: In Kikebusch bei Berlin stach ein Bauernsohn in trunkenem Zustand seinen Vater mit einer Düngergabel nieder und steckte dann, um Selbstmord zu begehen, den Heuboden in Brand. Die Feuerwehr fand den verkohlten Leichnam.

Paris, 5. Juni. Aus Anlaß der gestrigen Vorkommnisse in Auteuil nahm der Gemeinderath heute folgende Tagesordnung an: In Hinblick auf die widerwärtige Gewaltthätigkeit, die von einer namenlosen Partei, welche durch geschickt organisirte Ruhestörungen die Beunruhigung im Lande zu erhalten hofft, verübt worden ist, überliefert der Gemeinderath die Anstifter und Verüber dieser Gewaltthätigkeit, welche des Namens „Franzosen" und „Patrioten" unwürdig sind, der Verachtung aller wahren Republikaner. Der Gemeinderath appellirt an den gesunden Sinn und den wahrhaft republikanischen Geist der Pariser Bevölkerung, um eine Wiederkehr der Agitationen und Unordnungen, welche fortgesetzt dem Handel und der Industrie Beunruhigung bereiten, energisch zu verhindern, bringt dem Präsidenten Loubet seine achtungsvolle Sympathie zum Ausdruck und wiederholt ihm die Versicherung vollen Vertrauens.

Paris, 6. Juni. Im Gemeinderath erklärte Polizeipräfekt Blanc auf Anfragen wegen der gestrigen Vorkommnisse in Auteuil, er glaube, daß es sich um eine nationalistische Kundgebung handle. Er sei der Ansicht gewesen, daß gewöhnliche Vorsichtsmaßregeln für die Aufrechterhaltung der Ordnung genügen würden. Es sei unmöglich gewesen, vorauszusehen, daß inmitten wohlerzogener Leute, welche das Staatsoberhaupt eingeladen hätten, ein so nichtswürdiges Attentat in Gegenwart der Vertreter fremder Länder verübt werden würde. 47 Civilpersonen und 3 Offiziere seien verhaftet worden und würden wegen Beleidigung des Präsidenten verfolgt werden. Der Angriff sei so feig gewesen, daß Christiani nicht einmal den Muth habe, seine Handlungsweise zu vertreten, sondern erkläre, er habe beim Suchen nach einem Ausgang Loubet dadurch getroffen, daß er mit seinem Stock herumfuchtelte. Die royalistische Jugend habe den Angriff organisirt. Die Polizei habe ihre Pflicht gethan. Bei der auf diese Erklärung folgenden längeren Diskussion hob ein Mitglied des Generalraths hervor, die Rufe: „Es lebe die Armee!" bedeuteten im Munde dieser Manifestanten: „Es lebe der König!" oder „Es lebe der Kaiser!" Die Rechte habe auf ihrer Seite die Nationalisten und die Generale, welche man, wie Gonse, Pellieux, Boisdeffre und Mercier, gerichtlich verfolgen müßte. Die Rechte könne sie behalten, die Armee bedürfe ihrer nicht. Nach dieser Diskussion wurde die bereits gemeldete Tagesordnung angenommen.

Fort de France (Martinique), 6. Juni. Das Depeschenboot verließ gestern Cayenne zur Fahrt nach der Teufelsinsel. An Bord ist der Gefängnißdirektor und der Kommandeur der Marineartillerie, welche von der französischen Regierung beauftragt sind, Dreyfus amtlich von der Revision seines Prozesses in Kenntniß zu setzen.

Cayenne, 6. Juni. Dreyfus ist gestern der Militärbehörde übergeben worden. Bis zum Donnerstag Abend bleibt er auf der Ile Royale. Zu diesem Zeitpunkt wird er an Bord des „Sfax" gehen.

Mandal (Norwegen), 6. Juni. Der gestern aus Island eingetroffene Kapitän des Dampfers „Vaagen" berichtet, zwei Knaben hätten am 14. Mai in Nord-Island eine in Kork eingelegte Kapsel aufgefunden, in der ein Zettel, datirt vom 11. Juli 1897, dem Tage des Aufstiegs Andrées, mit den Namen Andrée, Strindberg und Fränkel unterzeichnet, enthalten gewesen sei. Der Zettel trage folgende Mittheilung: „Alles wohl, ausgeworfen ungefähr bei 81. Grad Länge, Breitegrad unbekannt". Der in Gothenburg wohnende Bruder Andrées erklärt, daß der Beschreibung nach die Kapsel für die Briefbogen passe, welche die Andrée'sche Expedition mit sich führt.

London, 5. Juni. Heute wurde ein Blaubuch ausgegeben über die Verhandlungen, welche zu dem englisch-russischen Abkommen hinsichtlich der chinesischen Eisenbahnfragen geführt haben. Aus demselben geht hervor, daß der damalige russische Geschäftsträger, Lessar, die Anregung zu einer Vereinbarung zwischen den beiden Ländern in einer Zusammenkunft mit Balfour am 12. August 1898 gegeben hat, als Balfour den Ernst der Lage angesichts des Vorgehens Pawloffs in Sachen einer Anleihe für die nördliche Fortführung der Eisenbahn betonte. Hierauf folgten lange Verhandlungen, denen zu verschiedenen Zeiten Hindernisse drohten. Die Verhandlungen wurden aber von beiden Seiten in versöhnlichem Sinn geführt, obwohl Salisbury in einer Depesche an den englischen Botschafter in Petersburg am 28. Februar sein Bedauern darüber aussprach, daß das Abkommen durch die lange Dauer der Verhandlungen möglicher Weise auf geringe Dimensionen herabgedrückt werden könnte.

London, 6. Juni. (Unterhaus.) Nach längerer Debatte wurde der Antrag Balfour, Lord Kitchener 30,000 Pfund zu schenken, mit 393 gegen 51 Stimmen angenommen. — Während der Sitzung erlitt das Mitglied des Unterhauses Wallace einen Schlaganfall und mußte aus dem Hause getragen werden.

Kairo, 5. Juni. In Alexandrien ist kein neuer Pestfall vorgekommen. Der Gesundheitszustand ist sehr gut.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 6. Juni. Der abgelaufene Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen Deutschland und Uruguay ist auf unbestimmte Dauer und mit einjähriger Kündigung wieder in Kraft gesetzt worden. — Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird bei Beginn der heutigen Reichstagssitzung Staatssekretär v. Bülow über das deutsch-spanische Südsee-Abkommen Mittheilung machen. — Die Spieler-Affaire von Kayser und Genossen wird wahrscheinlich vor den Gerichtsferien nicht mehr zur Verhandlung kommen. Die Hauptverhandlung wird große Dimensionen annehmen. Es sollen 80 Zeugen geladen werden.

Triest, 6. Juni. Der österreichische Dampfer „Silesia" hat 720 Meilen von Brasilien entfernt einen französischen Dampfer, der von Colombo nach Bordeaux unterwegs war, mit 700 Passagieren an Bord und mit zerbrochener Schraube angetroffen. Der österreichische Dampfer nahm den französischen Dampfer ins Schlepptau.

Paris, 6. Juni. Die gesammte radikale und fortschrittliche Presse beglückwünscht die Regierung zu dem energischen Eingreifen in die Dreyfus-Angelegenheit. Die Presse erklärt, es sei an der Zeit, nunmehr mit eiserner Faust Ehrfurcht vor dem Gesetz vor Allem zu erzwingen. Die Armee, erklären die Blätter, ganz besonders die Mannschaften und der größere Theil der Offiziere, sind der Regierung dankbar dafür, daß sie selbst die nöthigen Schritte thut, um die Armee aus der Affaire herauszuziehen, indem sie die Schuldigen, wie hochgestellt sie auch sein mögen, vor die Richter stellt. Im Uebrigen hat die Haltung Dreyfus, der ebenfalls Gerechtigkeit von seinen Kameraden fordert, in den militärischen Kreisen den besten Eindruck gemacht. Man fühlt, daß Dreyfus keineswegs, wenn er auf freien Fuß gesetzt wird, an die Spitze der Armee sich stellen wird. — In den Wandelgängen der Kammer verlautete gestern, daß sich die Regierung augenblicklich mit der Frage der Maßregelung des Generals Zur Linden beschäftigt. Zur Linden wird jedenfalls seines Postens als Gouverneur von Paris enthoben werden. — Die infolge der Tumulte auf der Rennbahn verhafteten drei Offiziere werden noch in der ersten Hälfte dieses Monats vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Die Kundgebung der Royalisten auf dem Rennplatz in Auteuil wird in politischen Kreisen als ein Versuch, einen allgemeinen Umsturz ins Werk zu setzen, bezeichnet. Die Polizei ist bereits auf der Spur des ganzen Komplottes und weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Brest, 6. Juni. Der Unterpräfekt, der Central-Kommissar und der Hafen-Kommissar hatten gestern eine Unterredung bezüglich der Maßregeln im Augenblick der Landung von Dreyfus. Dreyfus wird sofort nach der Landung in die Hände des General-Kapitäns der Stadt Rennes überliefert werden.

London, 6. Juni. Der Dampfer „Paris" sitzt noch immer auf der Manakles-Insel fest. Er hat noch genau dieselbe Lage wie gestern und man ist augenblicklich damit beschäftigt, die umliegenden Felsen zu sprengen, um die Flottmachung des Dampfers zu ermöglichen.

Volkswirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 6. Juni, Mittags 12½ Uhr. Credit-Aktien 225.10, Disconto-Commandit 199.90, Staatsbahn 153.90, Lombarden 29.25, Gotthardbahn-Aktien 146.—, Centralbahn 146.60, Nordostbahn 101.20, Unionbahn 81.30, Laurahütte-Aktien 272.25, Gelsenkirch. Bergw.-Akt. —.—, Bochumer 282.50, Harpener 210.80, 3-proc. Mexikaner 28.65, 6-proc. Mexikaner —.—, Italiener 96.20, Dresdner Bank 166.30, Darmstädter Bank —.—, Berliner Handels-Gesellschaft —.—, Deutsche Bank 212.00, 4-procentige Spanier 64.70, 3-proc. Portugiesen —.—. Tendenz: Montanwerthe schwächer.

Wien, 6. Juni. Oesterr. Credit-Aktien 359.12, Staatsbahn-Aktien 359.60, Lombarden 54.50, Marknoten 58.95.

Geschäftliches.

Kleine Anzeigen u. Chiffre-Annoncen, betr. Stellung-Gesuche und -Angebote, Immobilien-Verkehr, An- und Verkauf, Agenten- und Theilhaber-Gesuche 2c. besorgt zu den Originalpreisen der Zeitungen rasch und gewissenhaft die Central-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.**, Gegründet 1864. Vertreten in allen größeren Städten (Central-Büreau **Frankfurt a. M.**). (M.-No. F. 16267) F 180

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den politischen und feuilleton. Theil: W. Schulte vom Brühl, für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Röthgerdt; Beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

gewählt. Professor Ernst Haeckel-Jena hatte auf eine an ihn gerichtete Anfrage vor dem Kongreß aus gesundheitlichen Rücksichten gebeten, von seiner Wahl Abstand nehmen zu wollen; Professor Dodel war bereits früher einmal zweiter Vorsitzender des Bundes und hat in Deutschland besonders in freidenkerischen Kreisen die größten Sympathieen gewonnen durch seine populären naturwissenschaftlichen Schriften. — Der Kongreß wurde eröffnet durch den Vertreter des Schrift- und Kassenamtes und an allen drei Verhandlungstagen durch Herrn Stadtverordneten-Vorstand Stadtrath Fulda-Mannheim geleitet. Ueber die Verhandlungen bringen wir folgenden kurzen Bericht. Als Vorort des Bundes ist Wiesbaden einstimmig wiedergewählt worden; der Wiesbadener Verein nahm unter einigen Reservationen die Wahl an. Als Kongreßort für das nächste Jahr ist eine der Städte des Rheinisch-Westfälischen Verbandes bezw. Wiesbaden in Aussicht genommen. Die zahlreichen Anträge, welche auf eine Ausdehnung der Agitation und Propaganda für den Bund und die Beschaffung der dafür nöthigen Mittel hinausliefen, wurden im Prinzip alle angenommen und dem Schrift- und Kassenwart zur Ausführung überwiesen; die einzelnen Punkte haben kein öffentliches Interesse. Dagegen ist von weittragender Bedeutung die einstimmige Annahme eines Antrags des Wiesbadener Vereins: „Der Bund möge unter Wahrung seiner selbständigen Organisation mit dem Bunde freier religiöser Gemeinden Deutschlands eine Verbindung behufs gegenseitiger Unterstützung in der Verfolgung gemeinsamer Ziele herzustellen suchen." Die Annahme dieses Antrags, welcher in besonderer Berücksichtigung eines dem Ende Juli in Stettin tagenden Kongreß freireligiöser Gemeinden vorliegenden ähnlichen Antrags eingebracht war, wird manches Mißtrauen zerstören, welches dem Bunde oft von freireligiöser Seite und außerhalb stehenden Kreisen mit so großem Unrecht entgegengebracht wird. — Beachtung verdient auch die einstimmige Annahme folgender von Herrn Dr. Bruno Wille eingebrachten Resolution: „1. Es gehört zu unseren Zielen, ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen Völkerschaften zu ermöglichen. 2. Dieses Ziel kann nur im Zusammenhang mit den anderen Zielen erreicht werden, denen das Freidenkerthum zustrebt. 3. Bloße Regierungsakte vermögen den Weltfrieden nicht herbeizuführen; er muß aus dem Denken und Fühlen der Völker hervorwachsen. 4. Im Volke ist der Sinn für gleiche, auf Gegenseitigkeit beruhende Freiheit und vernünftige Verständigung systematisch zu stärken, die wissenschaftliche Forschung von allen staatlichen und kirchlichen Einschränkungen zu befreien, volksthümliche Lehr- und Lernfreiheit nebst freiestem Meinungsaustausch zu verwirklichen, der verhetzende Konfessionalismus, die staatliche Begünstigung einzelner Religionsgemeinschaften, die Bedrückung der freireligiösen Dissidenten und jegliche andere Intoleranz zu beseitigen. 5. Der Kongreß des Deutschen Freidenker-Bundes empfiehlt, in diesem Sinne die Agitation für den Weltfrieden zu unterstützen." — Die am Sonntag gehaltenen Vorträge waren sehr zahlreich besucht, die Säle überfüllt. Stadtrath Fulda hielt die Gedächtnißrede für Ludwig Büchner, Frau Henrich-Wilhelmi sprach über die „Pflicht zu leben und das Recht zu sterben", Dr. Bruno Wille über „Die Idee eines höchsten Wesens". — Zu den Vorträgen war als Vertreter der Stadtbehörde Herr Bürgermeister Ritter entsandt worden. — Die Stadtvertretung hatte in liebenswürdiger Weise den Kongreßmitgliedern den illustrirten, vom Stadtrath herausgegebenen „Führer durch Mannheim" übermitteln lassen.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Ein Preisausschreiben für Entwürfe von Gasofenmänteln erläßt die Fabrik pat. Gasheizöfen und Badeöfen J. G. Houben Sohn Karl in Aachen. Preisrichter: Dr. Kisa, Director des städt. Museums, Prof. Dr. Max Schmid und Regierungsbaumeister C. Sieben von der Kgl. techn. Hochschule Aachen. Die Preise betragen 400 Mk., 150 Mk. und 100 Mk. Bedingungen versendet kostenfrei die ausschreibende Firma.

Wie die „Züricher Post" erfährt, erlitt Arnold Boecklin in Florenz neuerdings einen Schlaganfall. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Herr Valentin vom Hoftheater gastirt zur Zeit in Breslau am „Neuen Sommer-Theater". Das Eröffnungsstück war „Mamselle Tourbillon" von Kraatz-Stobitzer, in welchem Herr Valentin als Gaston wahre Triumphe feierte. Die „Breslauer Zeitung" schreibt: Den größten Lacherfolg des Abends hatte Herr Valentin, der den trottelhaften Sohn eines Missionärs, den „kleinen Zuckerbäcker" in Maske und Spiel äußerst charakteristisch gab. Ueber „Mamselle Tourbillon" sind die vorliegenden Kritiken ebenfalls glänzende. So schreibt die „Breslauer Zeitung": Montag war eine Wiederholung des überaus lustigen Schwankes, dessen großer Lacherfolg erwarten läßt, daß er ein Zugstück ersten Ranges wird.

Prima Export-Apfelwein,
glanzhell, haltbar und ohne Spritzusatz, per Flasche 26 Pf., bei 12 Fl. 24 Pf., bei 25 Fl. 23 Pf., bei 50 Fl. 22 Pf. 7563
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82, Kellerseite.

Irrigatoren, complet, von Mk. 1.40 an bis zu 5 Mark, auch alle Theile einzeln.
Damenbinden, Ia, sehr weich und bequem sitzend, à Dtz.-Packet 1 Mk.
Nur allerbeste Qualitäten.
Bett-Unterlagen, doppelt gummirt, undurchlässig, von Mk. 2—5.50 per Meter.
Sämmtl. Verbandstoffe, Binden u. Bandagen, Inhalatoren, Suspensorien, Fieberthermometer etc.

Medic.-Drogerie **„Sanitas“,** 3. Mauritiusstr. 3.

Alle Artikel **zur Krankenpflege und für Säuglinge.**
Gummi-Klystier-Spritzen. Ohren- u. Nasenspritzen. Soxhlet-Apparate etc. etc.
Vortheilhafte Bezugsquelle.
Schwämme für Toilette u. Hausbedarf in grösster Auswahl zu billigsten Preisen.
Specialität: 6199
Toilette-Artikel, Parfümerien u. Seifen.

40 Pf. Pfd. Glanzlackölfarben,
Riechfrei, bei Carl Ziss, Grabenstraße 30.

Von den meisten Fremden besucht!
Kaufhaus Führer, in allen Räumen des Hauses **Kirchgasse 48.** Telephon 309.
Grösstes Geschäft Wiesbadens für Reisegeschenke und Andenken.
Reizende Neuheiten in Artikeln zu 50 Pf., 1 Mk. bis 3 Mk. treffen täglich ein.
Moderne Galanterie-, Bijouterie-, Leder-, Luxus- und Gebrauchs-Gegenstände, Reise-Körbe, Reise-Artikel, Handkoffer, Touristentaschen, Rucksäcke etc. Specialität in Klappstühlen, Kinder-Wagen, Sportwagen, Kinder-Stühlen etc. 5749
Billige feste Preise. — Versand nach allen Plätzen der Welt.
Permanente grossartigste Spielwaaren- und Puppen-Ausstellung am Platz.

Trauringe, Gold- und Silber-Waaren, Taschen-Uhren empfiehlt 6892
Julius Rohr, Juwelier,
Neugasse 18/20.
Geschäftsgründung 1833.

J. Bachrach Webergasse 4.

Grosser
Saison-Ausverkauf
in
Frühjahrs-Confection.

Jackets, schwarz und farbig, von **9—36** Mk.
Jackenkleider, Rock und Jacket, (nur solide Stoffe) von **18—45** „
Einige Schneiderkleider solider Stoff, praktisch für Reise und Promenade — Rock, glatte englische Taille und Jacket jetzt **31** „
Capes, für Touren und Reisen praktisch, „ **9** „
Schwarze Brocat-Blousen-Röcke „ **24** „
Staubmäntel, imprägnirt, „ **7.50** „
Tüll-Umhänge, schwarz, jetzt von **18** „ an.
Promenadekleider, garnirte Taillen. (moderne Röcke) jetzt von **25** „ an.
Reinseidene Taffet-Unterröcke (ein Restbestand) jetzt **10** „
„ „ **-Hemdenblousen** jetzt **12** „

Webergasse 4.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 258. Abend-Ausgabe. Dienstag, den 6. Juni. 47. Jahrgang. 1899.

> Gieb dem Kinde, was es will, und dem Hunde, so oft er mit dem Schwanze wedelt, so wirst Du einen guten Hund und ein böses Kind haben.
>
> Volksmund.

(3. Fortsetzung.)

Die Schule der Armuth.

Roman von Arthur Zapp.

Als die Herren gegangen und schon die Straße hinabgeschritten waren, riß Franz Jawer das Fenster auf. Ihm glühte der Kopf förmlich; freudigste Erregung zuckte und fuhrte ihm in allen Gliedern und Nerven.

Und als nun Dora still und leise aus dem Zimmer schlich, wandte er sich nach seiner Frau um und sagte mit stolzem, glückstrahlendem Gesicht: „Ja, wenn ein Mann, wie der Baron von Hauenthal käme, um für seinen Sohn um die Hand unserer Tochter anzuhalten, dann würde ich mich auch nicht einen Augenblick besinnen. Frau Baronin von Hauenthal! Was meinst Du, Hulda, das klingt?! . . .

Der Baron von Hauenthal vergalt die Bewunderung, die ihm Herr Franz Jawer entgegenbrachte, mit freundlicher Sympathie. Das zeigte sich klar, so oft die Herren einander in den feineren Restaurants, in denen die Offiziere, Juristen, Aerzte und andere Honoratioren der Stadt verkehrten, begegneten. Der ehemalige Maurermeister fühlte sich in diesem Kreise ziemlich fremd und unbeholfen, und da war es für ihn ein wahrer Trost und eine hohe Genugthuung, daß der Herr Forstmeister a. D. sich seiner in der liebenswürdigsten Weise annahm. Herr von Hauenthal wählte in der Regel seinen Platz neben Franz Jawer, plauderte mit ihm über Dinge, die dem Ideenkreis des Rentiers nicht allzufern lagen und er trieb seine Liebenswürdigkeit sogar so weit, daß er oft, wenn Franz Jawer sich zur Heimkehr erhob, ebenfalls bezahlte und mit ihm zugleich das Lokal verließ. Ja, auf der Straße begleitete der Baron den Rentier zuweilen ein Stück Weges und es hob den Letzteren in seinen eigenen Augen, daß er so vertraut neben dem Aristokraten einherwandeln durfte.

Auch zwischen den Söhnen, den beiden jungen Offizieren, schien sich mehr und mehr ein freundschaftliches Verhältniß anzubahnen, was, da Gerhard von Hauenthal bereits Premierleutnant war, für den jüngeren Helmuth Jawer nur von Nutzen sein konnte. Leutnant von Hauenthal erschien auch ein paar Mal in der Begleitung seines Kameraden im Hause des Rentiers und verschmähte es nicht, gelegentlich an dem Abendbrod der Familie, das dann natürlich einen opulenteren Anstrich erhielt als gewöhnlich, theilzunehmen.

Um die Bande zwischen seiner Familie und den beiden Herren von Hauenthal noch fester zu knüpfen, hielt Franz Jawer es für angezeigt, eine große Abendgesellschaft zu geben. Leider war der Verkehrskreis der Familie Jawer nur ein sehr beschränkter; mit den früheren Freunden und Bekannten hatte man, seit Helmuth Offizier geworden, den Verkehr nach und nach eingestellt und von den vornehmen Familien der Stadt sahen viele den ehemaligen Maurermeister immer noch ein wenig über die Achsel an. Aber es war Franz Jawer doch gelungen, zu einem jungen Amtsrichter, einem Arzt und dem Postdirektor, einem Offizier a. D., in gesellschaftliche Beziehungen zu treten. Von seinen Verwandten hatte der Rentier Niemand geladen, sonst war wenigstens sein Neffe, der Bauführer Fritz Jawer, bei allen gesellschaftlichen Veranstaltungen im Hause ein regelmäßiger Gast gewesen. Diesmal würde der junge Mann, der den kühnen, ehrgeizigen Plan gehegt hatte, Franz Jawers Schwiegersohn zu werden, sicherlich keine Einladung erhalten haben, selbst wenn er noch in der Lage gewesen wäre, ihr Folge leisten zu können. Aber Fritz Jawer weilte nicht mehr in der Stadt. Seit der Rentier seinen Wünschen und Hoffen ein so schroffes „Nein“ entgegengesetzt, hatte der junge Mann seine Stellung aufgegeben und war nach Berlin übersiedelt, um in der Ferne die ihm widerfahrene bittere Enttäuschung zu überwinden.

Den Hauptglanz des Abends strahlte die Anwesenheit des Forstmeisters und seines Sohnes auf den im Stillen hochbeglückten Gastgeber aus. Natürlich hatte der alte Baron den Ehrenplatz neben der Hausfrau inne, während der Premierleutnant Dora zu Tisch hatte führen dürfen. Freilich, seine Bemühungen, sich als gewandter, unterhaltender Gesellschafter zu erweisen, fanden bei Dora wenig dankbare Anerkennung. Ihr Teint zeigte nicht die rosige Frische wie sonst und über ihre sonst so klar und freundlich blickenden dunklen Augen lag es wie ein trübender Schleier. Und so sehr auch Leutnant von Hauenthal sich in drolligen Scherzen aus dem Soldatenleben erschöpfte, ihm lohnte kein aus dem Innern hervorquellendes, fröhliches Lachen, sondern nur ein höfliches, äußerliches Verzerren der Mundwinkel.

Von desto innigerer Genugthuung und Zufriedenheit fühlte sich Franz Jawer durchdrungen. Der Appetit und die frohe Laune der Gäste ließ nichts zu wünschen übrig und das Menu, das in der Küche des ersten Hotels der Stadt aufgestellt und zur Ausführung gebracht worden war, fand allgemeine Anerkennung. Ja, Baron Hauenthal versetzte dem Gastgeber, als die Tafel aufgehoben worden war, einen jovial-freundschaftlichen Schlag auf die Schulter, während er bemerkte: „Mein Kompliment, lieber Herr Jawer. Ihre Tafel und Ihr Weinkeller sind über alles Lob erhaben. Ich habe nur einmal in meinem Leben besser gespeist, als ich mich gelegentlich meiner Beförderung zum Forstmeister bei seiner Excellenz dem Herrn Minister vorstellte und von ihm zur Tafel gezogen wurde.“

Und dann steckte er vertraulich seinen Arm unter den des Gastgebers und ging so, Arm in Arm, mit ihm in das Nebenzimmer, in dem Cigarren bereit standen und Spieltische für die alten Herren aufgestellt waren, während für das junge Volk in dem Eßzimmer rasch Raum zum Tanzen geschaffen wurde.

Kurz vor dem Aufbruch der Gesellschaft nahm der Forstmeister Franz Jawer bei Seite.

„Lieber Freund Jawer,“ sagte Baron von Hauenthal mit seiner liebenswürdigen, gewinnenden Weise, gestatten Sie mir eine Frage: „Wann kann ich Sie einmal ungestört sprechen? Ich meine unter vier Augen, gewissermaßen geschäftlich.“

Franz Jawer, ohnehin in weinfroher Stimmung, war ganz Entzücken. Die Anrede: „mein lieber Freund“, mit der ihn Baron zum ersten Male beehrte, rührte ihn fast zu Thränen.

„Herr Baron haben nur zu befehlen,“ beeilte er sich zu versichern. „Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung.“

Der Forstmeister klopfte dem vor ihm Dienernden wohlwollend auf die Schulter.

„Ich danke Ihnen, lieber Freund. Also sagen wir morgen Nachmittag fünf Uhr. Paßt Ihnen das?“

„Gewiß, Herr Baron. Ich sehe Ihrem Besuche mit Freuden entgegen . . . . .“

Franz Jawer erwachte am andern Vormittag mit schwerem Kopf. Er hatte sich im Essen und Trinken wieder einmal übernommen. Das erging ihm seit einiger Zeit immer so nach jeder größeren Tafelei. Daß sein Magen auch gar nichts Schweres mehr vertrug! Bis gegen Mittag hin lag der Stöhnende und Seufzende im Bett. Frau Hulda hatte alle Hände voll zu thun, um die Wünsche des Klagenden zu befriedigen. Bald verlangte er Umschläge um den Kopf, bald wieder mußte sie ihm eine Tasse Kamillenthee aufbrühen. Zuletzt erhob er sich endlich und Frau Hulda mußte ihn auf einen Spaziergang begleiten, durch den er seinen Zustand zu lindern hoffte. Aber die Wirkung schien nicht die erwünschte, denn dem Mittagessen sprach der Uebellaunige fast gar nicht zu und nach Tisch streckte er sich sogleich im bequemen Schlafrock auf das Sopha, um von Neuem zu ruhen. Aber als die fünfte Stunde herankam, sprang er plötzlich lebhaft und elastisch auf. Das hätte er beinahe vergessen: Der Herr Baron von Hauenthal hatte sich ja angemeldet.

Unwohlsein und Uebellaunigkeit war mit einem Male vergessen. In voller Eile machte Franz Jawer von Neuem sorgfältig Toilette. Dann ertheilte er den Seinen allerlei Verhaltungsmaßregeln. Das Mädchen sollte den Herrn Baron sogleich in sein Arbeitszimmer führen und daß Niemand sich unterstehen würde, ihn und den Baron in ihrer Unterredung zu stören. Erst wenn der Herr Forstmeister selbst den Wunsch ausdrücken sollte, die Damen zu begrüßen, sollte Frau Jawer und Dora in anständiger, doch nicht zu prunkvoller Toilette erscheinen. Ein paar Flaschen Rothwein — vom besten natürlich — sollten warm gestellt und Vorbereitungen zu einem gewählten Abendbrod getroffen werden.

Und dann, in seinem sogenannten Arbeitszimmer allein, verlegte sich Franz Jawer auf das Rathen. Was für eine geschäftliche Angelegenheit konnte der Baron wohl mit ihm besprechen wollen? Ein freudiger Gedanke durchzuckte den Grübelnden. Sollte es sich vielleicht um Dora handeln? Wollte der Forstmeister für seinen Sohn als Brautwerber auftreten? Aber nein, dafür war es noch zu früh, die beiden jungen Leute kannten einander doch erst zu kurze Zeit. Ueberdies war der Herr Baron ein viel zu taktvoller und vornehmer Mann, als daß er eine Heirathsangelegenheit als eine „geschäftliche“ bezeichnet haben würde.

Wollte der Forstmeister am Ende seinen Rath erbitten, wie er vielleicht flüssig gewordene Kapitalien am Nutzbringendsten anlegen konnte?

Punkt fünf Uhr ertönte die Flurklingel. Franz Jawer hatte sich zwar vorgenommen, in seinem Zimmer zu warten, bis ihm der Baron vom Mädchen gemeldet wurde, aber in der Freude seines Herzens, durchdrungen von der Ehre, die ihm widerfuhr, konnte er sich doch nicht zurückhalten, und so eilte er auf den Flur hinaus, dem Baron entgegen.

Der Forstmeister war in feierliches Schwarz gekleidet. Auf dem Aufschlag seines langen Gehrocks prangten seine sämmtlichen Orden. Auch seine Mienen und Bewegungen hatten heute mehr als sonst etwas Ernstes, Gemessenes, Würdevolles.

Wieder durchzuckte den Rentier helle Freude. Handelte es sich doch vielleicht um Dora? Erschien der Baron wirklich als Brautwerber? Nachdem der Rentier seinen Besuch in das Zimmer geleitet und höflichst Platz angeboten hatte, nahm dieser sogleich das Wort.

„Bevor ich auf die Angelegenheit eingehe, mein lieber Herr Jawer,“ wandte er sich an den neugierig Aufhorchenden mit sehr wichtiger, fast strenger Miene, „bitte ich Sie, mir Ihr Ehrenwort zu geben, daß Sie über das, was ich Ihnen mittheilen werde, vollste Diskretion Jedermann gegenüber bewahren wollen.“

Er hielt dem Rentier seine Hand entgegen. Franz Jawer schlug mit Feierlichkeit, durchschauert von erwartungsvoller Spannung, ein.

„Mein Wort darauf, Herr Baron.“

Nachdem der Händedruck ausgetauscht war, legte sich der Baron bequem in seinen Sessel zurück, schlug das eine Bein über das andere und fuhr in leichtem Plauderton, mit seinem verbindlichen Lächeln fort: „Wenn ich mich in dieser diskreten Sache an Sie wende, mein lieber Herr Jawer, so geschieht das einerseits, weil Sie mir, seit ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft habe, immer sympathisch gewesen sind, und andrerseits, weil wir uns sozusagen in ähnlicher Lage befinden. Die Kameradschaft unsrer Söhne hat uns einander genähert und so haben sich, wenn ich so sagen darf, auch gewissermaßen zwischen uns kameradschaftliche Beziehungen angesponnen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 2. Juni.

O alte Burschenherrlichkeit, wohin bist du geschwunden! Ein Stück von dieser alten Burschenherrlichkeit wird hier soeben zu Grabe getragen, denn gestern haben die „Akademischen Bierhallen“ ihre gastlichen Pforten, die den hungrigen Söhnen der alma mater, wenn sie sich an deren Weisheitsdrüsen geistig gesättigt hatten, allzeit weit offen standen, für immer geschlossen. Wer, der auf der alma mater Berolina sich Studien halber aufgehalten hat, würde nicht die „Akademischen“, wie man sie kurzweg nannte, kennen, hätte nicht dort für kleines Geld seinen großen Hunger und seinen noch größeren Durst gestillt? Das kleine unscheinbare, dicht gegenüber der Universität am Hegelplatz gelegene Gebäude, das jetzt einem pompösen Neubau zum Opfer fällt, war der Wallfahrtsort Tausender von Studenten, die dort täglich ihr bescheidenes Mittagsmahl einnahmen, wie es in gleicher Güte bei gleicher Billigkeit kaum in einem zweiten Berliner Lokal zu finden war. Von dem Massenbesuch dieses Lokals kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß dort gegen 1500 bis 2000 Personen täglich zu Mittag und zu Abend speisten, und daß die Anzahl Derjenigen, welche während des 30jährigen Bestehens der „Akademischen“ dort ihre Atzung einnahmen, auf über 18 Millionen geschätzt wird. Aber trotz dieser Massenabfütterung war das Lokal nicht als ungemüthlich zu bezeichnen, wenn auch der Verkehr im Lokal und auch der mit den bedienenden Gestern gewisse eigenthümliche Formen angenommen hatte, die des Ortes Unkundige in manches Erstaunen versetzten. So prangte während der Stunden des regsten Verkehrs an den Wänden eine Kundgebung an das Publikum, worin es in unumwundener Weise aufgefordert wurde, alsbald nach dem Essen die Plätze zu räumen, um anderen Hungrigen Platz zu machen. Zwischen 1 bis 2 Uhr hielt sich hinter jedem Stuhl zumeist ein neuer Gast auf, der mit Ungeduld dem Mahl des Speisenden folgte und dessen Antlitz den bekannten Grundsatz der Philosophie des Egoismus widerspiegelte: Hebe Dich hinweg von hier, damit ich an Deine Stelle trete!

Aber diese begleitenden Nebenumstände genirten den hungrigen Musensohn nicht, besonders wenn er sich erst an den Grundsatz des Berliners gewöhnt hatte: Es geht nicht über'n bischen Drängelei!, oder wie Goethe sagt: Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen! Konnte man doch in diesem Raum einen Braten prächtigster Größe für 40, ein „Deutsches“, nämlich Beefsteak, für 50 und ein Gläschen „Hiesiges“ für 10 Pfennig erstehen, wobei den Temperenzlern noch die Ersparniß dieser 10 Pfennig ermöglicht wurde, denn die „Akademische“ perhorrescirte in Rücksicht auf die akademische Freiheit jeden Zwang, auch den Bierzwang. Das Hauptnahrungsmittel in der „Akademischen“ aber war nicht das Fleisch, sondern das Brod, das in unendlich großem Format servirt wurde und — das will bei hungrigen Studenten etwas sagen — nach Belieben vergehrt werden konnte, wovon denn auch der ausgiebigste Gebrauch gemacht wurde. Wessen Portemonnaie kleiner war als sein Magen, der erlegte 30 Pfennige für ein „Deutsches“ und tunkte 30 bis 40 Centimeter Brödchen in Sauce ein; gegen Ende des Monats begnügte man sich wohl auch mit einem Süppchen für 10 Pfennige und dem entsprechenden Brodquantum. Herr Müller, der Wirth des Lokals und, nebenbei bemerkt, Präsident des „Deutschen Gastwirthe-Verbandes“, gehörte zu den Wirthen, denen das leibliche Wohl seiner Gäste am Herzen lag, und es gehört zu seinen Ruhmesthaten, daß er seiner Zeit die Absicht der Berliner Wirthe, das Weißbrod besonders zu berechnen, mit Energie und Erfolg bekämpft hat. So hat sich Herr Müller ein Denkmal aufgerichtet, dauernder als Erz, wenn auch nur bestehend aus Brodteig.

Mit der „Akademischen“, deren Abbruch begonnen hat, schwindet wieder ein Stück des alten Berlin, vor Allem ein Stück des lateinischen Viertels dahin. Dieses Viertel zieht sich in fluchtartiger Eile immer mehr aus der Stadt nach dem billigeren NW. zurück. In der Stadt wachsen allenthalben die neuen Prachtbauten empor, in denen kein Platz für „möblirte Wirthinnen“ und jene bescheidenen Miether, die am Ende des Semesters ihrer Wirthin hinaufrufen: „Werfen Sie mir den Papierkragen herunter, Frau Wirthin, ich zieh' aus!“ Das Centrum des Quartiers latin bilden jetzt der Luisenplatz, die Marienstraße, die Philippstraße, zumeist auch noch die Linien- und Auguststraße. Darüber hinaus beginnt das Akademische Viertel sich zu zersplittern und sich theils nach Norden, theils nach Moabit hinzuziehen. Hier in diesen Gegenden ist noch der Hauch des akademischen Lebens zu verspüren. Hier findet man noch die billigen möblirten Zimmer, die der Normalwechsel des Studenten erschwingen kann, wenn auch freilich das monatliche Anlagekapital für eine Bude nebst Kaffee auf 25 bis 30 Mk. hinaufgeschraubt worden ist. Und dieser Kaffee hat einen, freilich nur einen Vorzug, eine Coffeïnvergiftung ist durch ihn nicht zu besorgen; auch soll man nie vergessen, ihn „vor dem Gebrauch zu schütteln“, denn er ist meist so schwach, daß er nicht aus der Kanne herauslaufen kann! In diesem akademischen Viertel findet man . . . auch die Privatmittagstische, in denen man nicht nur um 10 bis 15 Pfennige billiger als im Restaurant, nämlich für 60 Pfennige, mittagen, sondern auch Bier und Trinkgeld sparen kann. In diesem Quartier latin findet man endlich auch jene zahllosen Kneipen, deren enge, düstere und verräucherte Räume noch nicht von der Eleganz der Reichshauptstadt überfüttert sind, in denen man noch Gläser erhält, die nicht zu einem Viertel mit Schaum gefüllt sind, in denen die Speisekarte das Prädikat „klein aber fein“ verdient, und in denen endlich noch die Möglichkeit vorliegt, einen „kleinen Pump“ bis zum Eintreffen des neuen Wechsels zu arrangiren.

Hier herrscht noch jene harmlose Gemüthlichkeit, die in dem inneren Berlin längst dem großstädtischen Luxus gewichen ist. Der Wirth des Lokals ist vielfach ein Original oder er spielt sich als solches auf, indem er mehr oder minder blödsinnige Bierreden hält, eine kleine Kapelle dirigirt, den Gästen Bierjungen aufbrummt oder dergleichen mehr. Die Bedienung ist zumeist „von zarter Hand“, aber das Leben in diesen Kneipen ist bei aller Gemüthlichkeit doch harmlos und die hohe Polizei hat hier keinen Anlaß zu Zorn und Gram. Es steckt für den, der es zu würdigen weiß, ein gutes Stück Poesie in diesem akademischen Berlin, das leider infolge der mächtig fortschreitenden Modernisirung der Stadt immer mehr zurückgedrängt wird und dem „Abbruch“ zum Opfer fällt. Die „Akademische“ ist soeben dran, andere gingen ihr voraus und viele andere Repräsentanten der akademischen Gemüthlichkeit Berlins werden ihr folgen. Berlin wird modern, das ist schön, aber ungemüthlich. Das Zeichen des Verkehrs, unter dem Berlin steht, sind Prachtbauten und Waarenhäuser, Dampf und Elektricität. Die studentische Gemüthlichkeit, die in der Großstadt ohnehin nur ein bescheidenes Pflänzchen ist, droht dabei aus Mangel an Licht und Luft völlig einzugehen, und vielleicht wird Derjenige, der nach zwanzig Jahren die Stätte betritt, an die man jetzt das akademische Viertel und die akademische Gemüthlichkeit hingedrängt hat, diese vergeblich suchen und bestürzt ausrufen: O alte Burschenherrlichkeit wohin bist du geschwunden!

Dr. Paul Berthold.

Gesangverein Neue Concordia.

Heute Dienstag, den 6. d. M., Abends 9 Uhr:

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Präsidenten; 2. Rechnungsablage; 3. Neuwahl des Vorstandes; 4. Verschiedenes. F 321

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder bittet Der Vorstand.

Neroberg.

Mittwoch, den 7. Juni:

Großes Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Füsilier-Regiments von Gersdorff Nr. 80, unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn Fr. W. Münch. F 281

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

Eintritt à Person 30 Pf.

J. Rapp Nachf.,
Inh. Oscar Roessing
Weinhandlung,
Goldgasse 2. Telephon No. 258.
Grosses Lager in
franz. u. deutschem Cognac.
Special-Qualität:
Deutsch. Cognac
Mk. 2.50 p. 1/1 Fl.,
gar. rein. Weindestillat, von hervorragender Güte und Preiswürdigkeit. Meine Cognacs geniessen den Vorzug, dass dieselben sämmtlich alt und abgelagert sind. 7910

Gebirgs-Himbeersaft

per 1/2 Flasche 60 Pf. oder in jedem Quantum ausgewogen per Pfd. 60 Pf., Johannisbeer-, Erdbeer-, Citronen- u. Kirschsaft in 1/4, 1/2 u. 1/1 Flaschen billigst. 8123

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82, Alleeseite.

Obst-Conserven.

	2-Pfd.-	1-Pfd.-Dose.
Aprikosen, ohne Steine,	1.25	85
Pfirsiche, geschält und getheilt,	—	90
Mirabellen	—.80	50
Ananas-Erdbeeren	1.60	85
Kirschen	—.70	—
Pflaumen, ohne Steine,	—.70	—
Melange	1.40	75
Reineclauden	1.10	60
Preisselbeeren, dick eingek.	1.—	55
Ananas, Echte Singapore,	1.60	85

so lange Vorrath. 7930

Wilh. Heinr. Birck,
Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse.

Täglich frisch eintreffende

Flundern und Bücklinge,

Rheinsalm, Alaskander, Hechte, Schleie, Aale, Limandes, Cadlian, Schellfische und Matjes-Häringe empfiehlt

J. Stolpe, Grabenstraße 6.

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52, **Kirchgasse 52,**

empfiehlt

gebrannten Kaffee

mit heißer Luft geröstet (Schnellrösterei),

rein und kräftig, per Pfund 80 Pf. und Mk. 1.—,
feinen Haushaltungskaffee per Pfd. Mk. 1.20 u. Mk. 1.40,
f. feinen Herrschaftskaffee per Pfd. Mk. 1.60, 1.80 u. Mk. 2.—.

Die **sorgfältige Auswahl** und **Zusammensetzung** meiner **Kaffees** beruht auf **langjähriger Erfahrung** und **Kenntniß** und dürfte den **verwöhntesten Kaffeetrinker zufrieden** stellen. 7870

Eisschränke,
Eismaschinen,
Eisformen, Eisbüchsen,
Fliegenschränke,
Drahtglocken, Drahtdeckel
zu sehr billigen Preisen. 8107

S. Hirschfeld, Langgasse 2.

Braut-Ausstattungen,

sowie **einzelne vollständige Betten,** alle Arten **Holz- und Polstermöbel, Spiegel** u. s. w. in reichhaltiger Auswahl und Preislage empfiehlt 8108

K. Weyershäuser,
Luisenstraße 17,
Möbel-Schreinerei und Möbel-Lager.

1000 M. über d. Meere. Höhenluftkurort Schönwald bad. Schwarzw. 1 St. v. d. Bad. Triberg.

Kur-Hôtel Schönwald.

Hochelegantes Hôtel, nahe am Walde gelegen, mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet. 200 sehr schöne Fremdenzimmer. Prachtvoller Speisesaal für 250 Personen. Gedeckte, grosse Veranda, 18 Balcons, Damensalon, Lese- und Billardzimmer. Centralheizung. Elektrische Beleuchtung. Gedeckte Halle, Gartenanlagen. Lawn-Tennis, Kiefernadel-, Salz-, gew. Bäder, Douchen. — Das Etablissement umfasst ausser dem Kur-Hôtel den Gasthof Adler und vier ruhige Dependenzen. Aerztlich sehr empfohlen. Pensionspreis mit Zimmer im Kur-Hôtel Mk. 4—6,— im Adler und den Dependenzen Mk. 4. Telephon Nr. 15. Illustrirte Prospekte gratis. Eduard Riesle, Besitzer F 95

Fruchtsäfte,

als: **Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Citronen** etc., in Flaschen und **lose** ausgewogen **billigst,**

Mineralwässer,

Nieder- u. Ober-Selters, Kronthaler, Roisdorfer, Emser etc. **stets frisch** bei 8135

Gebrüder Dorn,
Ecke Wörth- u. Jahnstrasse.

Gelegenheitskauf!

Ein großer Cassaschrank, Anschaffungspreis 950, zu 430 Mk., 1 schwarz. vorzügl. Pianino zu 325 Mk., zwei Mahagoni-Ausziehtische, 6 Mahagoni-Stühle, 1 großer eich. Ausziehtisch für 24 Personen, 12 eich. Stühle mit Leder gepolstert, Verticows, Damen-Schreibtische, Büffet, versch. Oelgemälde, Kleidersäcke per Stück zu 8 Mk., Vorplatz-Toilette, 1-thür. Schränke zu 15 Mk., Waschkommoden, Nachttische 2c. bei **D. Levitta,** Schützenhofstraße 3, 1.

Geübte Näherin sucht Tage zu besetzen, Neuarbeiten, Ausbessern und etwas Schneidern. Näh. bei Frau Lang, Oranienstraße 19, Hinterh.

Das Neueste in

Wasch-Stoffen

für Herren- u. Knaben-Anzüge, Touristen, Sport etc. in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.

J. Stamm, Gr. Burgstr. 7.

8109

Unterricht im Zuschneiden

und Maßnehmen sämmtl. Damen- u. Kinderkleider nach anerkannt einfachster Methode, in 8—10 Tagen erlernbar. Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt. Vorzügl. prakt. Unterricht. Jeden Montag neue Schülerinnen-Aufnahme. Costüme werden zugeschnitten, sowie alle Arten Schnittmuster zu haben bei 4507

Joh. Stein, acad. geprüfte Lehrerin, Bahnhofstraße 6, im **Adrian**'schen Hause. Eingang durchs Thor, im Hofe 2 St. l.

Otto Herz & Co.'s

weltberühmte Schuhwaaren.

Alleinverkauf für Wiesbaden:

J. Speier Nachf.,

18. Langgasse 18. — Telephon 246.

Zur **Reise-Saison** empfehle:

Alle Arten Crême für schwarze und farbige Schuhe, **Crêmenecessaires,** | **Putztücher, Putzhandschuhe.**

Patentirte Crêmebürsten.

Neu! Neu!

7836

Restaurant Kronenburg.

Von heute Abend 7½ Uhr ab (täglich):

Grosses Concert

der ersten Oberbayrischen Instrumental- u. Vocal-Concert-Gesellschaft „Allfeld".

Ganz neu! Zum ersten Mal hier!

Jean Conradi. 6577

Schinken mit Spargel.

Hierzu empfehle: Amerikan. Schinken Pfd. 60 Pf., Gothaer Delicatessschinken ohne Knochen Pfd. 1.20 Mk., Westfälische Winterschinken Pfd. 1.25 Mk.

E. M. Klein, 1. Kleine Burgstraße 1.
Telephon 663.

Bemerke, daß ich wohl Amerik. Schinken führe, jedoch nur im Ganzen verkaufe und **nicht** ausschneide. Amerikanische Wurst führe ich **nicht**. 7113

Süßrahm-Tafelbutter

erster Molkereien, täglich frisch,

Pfund 92 Pf. incl. neuem 50-Pfd.-Kübel, einzelne Pfunde 95 Pf.

Lebensmittel-, Wein-, Consum- und Versandt-Geschäft der Firma

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Kapellenstraße 89. Fernsprecher 275.

Verkaufsstellen: **Wiesbaden, Schwalbacherstr. 49. Tel. 414.** **Kassel,** Oberste Gasse 4, nahe Königsplatz. Tel. 473.

Adolf Genter, Bahnhofstrasse 12.

Lift ist nur
TOKAJER COGNAC
mit diesem
TOKAJER STADTWAPPEN
SCHLAUCHWEISE AUF 2 ROSEN
aus der
Ersten Tokajer Cognac-Brennerei in Tokaj.
Commandit-Gesellschaft m. u. B.
Von medicinischen Autoritäten bestens empfohlen.

Verkaufsstellen: Adolf Genter, Bahnhofstrasse 12.

Suspensorien, Hosenträger etc.,
nur gute reelle Waare, zu billigst gestellten Preisen. 6894
C. Merten, Grabenstrasse, Ecke Marktstrasse.

Warnung!

Die Chemiker-Zeitung schrieb i. J.:
Eau de Quinine, Honey-Water, Bai Rum 2c. 2c., und wie sonst noch alle durch marktschreierische Reclame empfohlene Kopfwasser heißen mögen, verdecken durch feinen Geruch, schönen Aussehen und elegante Verpackung die **Inhaltlosigkeit** all dieser Fabrikate, daraus ersieht Jeder, wenn man sich diese Kopfwasser kauft (da dieselben **werthlos** sind), daß er sein **Geld fortgeworfen hat!**

Wenn das Haar im Ausgehen begriffen ist (d. h. dünner wird), wende man sich nur an einen **erfahrenen Fachmann, denn nur durch sachgemäße Behandlung** und Anwendung geeigneter Präparate ist es möglich, das **Haar zu erhalten,** aber auch durch **rechtzeitiges Pflegen** der Haare wird die volle Schönheit derselben bewahrt, sodaß ein Dünnerwerden nicht erst eintreten kann.

Nach Angabe u. mir kann ein Jeder sein Haar selbst behandeln, resp. dieses von seinem Friseur o. Friseuse beh. lassen.

Paul Wielisch, Specialist für Haarleidende.

Garantirter Erfolg bei Haarleiden.

Attest!

Nachdem ich verschiedene durch **Reclame** empfohlene Mittel für mein Haar gebraucht hatte, welche jedoch zwecklos waren, infolge dessen befürchtete ich, mein Haar ganz zu verlieren, nunmehr begab ich mich fast hoffnungslos zu Herrn **Wielisch** in Behandlung; schon nach den ersten Tagen hörte der Haarausfall auf und jetzt, nach genau 7 Wochen, bemerke ich auch kräftigen Nachwuchs; so, vor einem kahlen Kopf geschützt, kann ich Jedem die Behandlung von Herrn **Wielisch** nur empfehlen. **A. L. . . . .**

Weitere Original-Begsandigung. liegen zur Einsicht.

16-jähr. prakt. Erfahrung.

Auf Anfrag. v. außerhalb erfolgt **franco** Antwort.

Rheinstr. 56. **Paul Wielisch,** Parfumeur,
Specialist für Haarleidende.
Erfinder d. einzig dastehenden u. absolut sicher wirkenden **Heilmethode** gegen **Haarausfall** und

Kahlköpfigkeit.

!! Seifen-Preise !!

Chemisch reine Ia weiße Kernseife bei 5 Pfd. à Pfd. 26 Pf.
" " " hellgelbe Kernseife bei 5 Pfd. à Pfd. 25 Pf.
" " " gelbe Kernseife bei 5 Pfd. à Pfd. 24 Pf.
Toilette-Glycerin-Seife, 5—10 Stück aufs Pfd. vorgewogen, à Pfd. 60 und 75 Pf.
Blumen-Fettseife, 5 Stück aufs Pfd., à Pfd. 70, 80, 85 Pf.
Aechte bittere Mandelseife, in Stücke und ½-Pfd.-Stangen, à Pfd. 70 und 80 Pf.
Glycerin-Abfallseife (beschädigte Stücke) à Pfd. 50 Pf.
Toilette-Abfallseife " à " 45 Pf.
Verpackung frei! 6928

Adalbert Gärtner,
Wiesbaden, Marktstraße 13,
Seifen, Parfümerien, Lichte 2c. 2c.

Pflanzenkübel in allen Größen zu haben Steingasse 25 bei Küfer **Thurn.** 4944

Ehrlich's
Vanille-Rahm-Cakes,

vorzüglich zu Thee, Wein o'c. Auf Reisen angenehmstes und bestes Nahrungsmittel. Per Pfd. 1.40. Haupt-Niederlage 7846

Taunusstrasse 25. Telef. 82. **Drogerie Moebus.**

Sehr eleg. Herren- und Damen-Tandem verleiht 7794 Fahrrad-Handlung **Kappes,** Kirchgasse 10.

Reparaturen an Fahrrädern jeden Fabrikates
schnell und billig. Mechaniker **Becker,** Kirchgasse 11. 4817

Sehr gut erhalt. Herren-Waffenrad preisw. zu verkaufen Webergasse 37, 1 l. 7795

Grosse Preisherabsetzung

in allen Abtheilungen unseres Lagers von heute ab, um zu räumen.

Telephon Nr. 511.

Woll. Kleiderstoffe:

Loden u. Panamas, hell und mittelfarbig, 90—130 cm breit, Meter **50—1.30**

95—100 cm breite zwei- und mehrfarbige Caros für Blousen und Kleider Meter **50, 60, 75, 90** bis **1.25**

Beige und Vigoureux, glatt und gemustert, 95—100 cm breit, Meter **50—75** Pf.

Englische Genres Costume-Stoffe, Ia Qual., 95—115 cm breit, Meter **80—1.25**

Barège u. Etamines, gestreift u. carrirt, Meter **95—1.50**

Einfarbige reinw. Crepes, Whip Cords u. Cheviots, 90—115 cm breit, Meter **60—1.75**

Aparte Modestoffe, glatt, gestreift, carrirt, melirt, regulärer Preis 2.75—4.50, jetzt Meter **1.90—2.75**

Covert-Coats, neueste Farben, vorzügliche Qualität, 95—115 cm breit, Meter **1.25, 1.75—2.30**

Neueste Waschstoffe:

Elsässer Levantines in hellen u. dunklen Farben, Meter **25, 30—45** Pf.

Zephyr, deutsche u. engl. Fabrikate, prachtvolle Muster, Meter **36—85** Pf.

Rips-Piqué, neueste Muster, hell und dunkelgrundig, Meter **50—65** Pf.

Organdy, Tupfen, Streifen u. Ranken-Muster, Meter **55—1.—**

Japonais à filet, feinstes Batistgewebe, hellgrundig, Meter **50—1.—**

Woll-Mousseline, hell u. dunkelgrundig, Meter **50—85** Pf.

90—140 cm breite waschächte Siamosen, nur solide Fabrikate, Meter **45—90** Pf.

Bedruckte Seidenfoulards, helle und dunkle Fonds, Meter **75—1.—**

Telephon Nr. 511.

Mit besonderem Preisnachlass

von heute ab

sämmtliche Morgenröcke, Matinées, Costume-Röcke, wollene und seidene, sowie Mohair- und Moirée-Röcke.

Täglich Eingang von Blousen und Wasch-Costumes

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

S. Guttmann & Co.,

8. Webergasse 8.

7938

Geschäfts-Eröffnung und -Empfehlung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Wiesbaden und Umgegend die ergebene Mittheilung, dass ich anterm Heutigen im Hause des Hrn. **Ph. Gemmer, Rheinstrasse 87,** unter der Firma

Victoria-Drogerie

ein Detail-Geschäft der **Drogen-, Material-, Farb- und Colonialwaaren-Branche** eröffnet habe.

Im Besonderen halte ich bestens empfohlen: **Chirurg. Gummi-Waaren und med. Verbandstoffe, Toiletten-Artikel, med. und cosm. Seifen, Parfümerien, Schwämme und Fensterleder, Cacao's, Thee und Chocoladen, Fleischextracte,** sowie sämmtliche **Colonialwaaren** in ausgesucht feinsten Qualitäten.

Es wird mein Bestreben sein, nur beste Waaren zu billigst gestellten Preisen zu führen und sichere ich eine aufmerksame, prompte und gewissenhafte Bedienung zu.

Ich lade zum Besuche meines Geschäfts ergebenst ein und zeichne

Hochachtungsvoll

Richard Seyb.

Kleine frische Sied-Eier und große Bruch-Eier 25 Stück 95 Pf., | per Stück 4 Pf.,
Aufschlag-Eier per Schoppen 40 Pf. empfiehlt J. Hornung & Co., Häfnergasse 3.

Reise-Artikel werden gut, schnell und äußerst billig reparirt Helenenstraße 9, Sattlerei.

In Biebrich ist ein grosser oder kleiner
Villenbauplatz
mit Garten- und Park-Anlagen zu verkaufen. 6893
J. Meier, Immobilien-Agentur, **Taunusstr. 28.**

Herren- und Damen-Fahrräder, sehr gut erhalten, giebt billig ab **Becker,** Kirchgasse 11. 4319

Ein guterhaltener **Restaurationsherd** zu verkaufen. 8135
„Walther's Hof", Geisbergstraße 3. 7845

Ein französ. Bett, sehr schön, mit Sprungr. u. Matratze, f. billig zu verkaufen. Näh. Riedlstraße 6, Frisp.

Chaiselongue mit neuer Decke, **Waschkommode, 1-thür. Kleiderschrank,** wenig gebr., billig zu verk. Adlerstraße 16a, 3 r.

Bügeln. Kurs 10 Mk. **Victorsche Schule,** Taunusstr. 13. 4172

Kirchgasse 29, 3. Etage, schön möblirte Zimmer preiswerth abzugeben. 2966

Kellerstraße 6, 1 l., schön möbl. Zimmer bill. zu verm. 3419

Ein schön möbl. Zimmer zu vermiethen. Näh. Nerostraße 16.

Nähmädchen u. Lehrmädchen ges. Schwalbacherstraße 14, 1 r.

Tüchtige Waudplattenansetzer

für dauernde Beschäftigung gesucht. 8058
Ehnes, Bismarckring 23.

Ein tüchtiger Glasergeselle (Rahmenmacher) sofort gesucht.
A. Salisé, Biebrich, Adolfstraße.

Arbeiter gesucht.

Einfahrer für den Ringofen.
Dampfziegelei Dotzheimerstraße 64.

Suche einen Lehrling

auf mein Büreau zum sofortigen Eintritt. 8122
v. Zech, Rechtsanwalt,
Luisenstraße 36, 1.

Hausbursche gesucht. Nur solide zuverlässige Leute wollen sich melden. 8139
Hugo Grün, Kirchgasse 19, Fahrradhandlung.

A. E. 1899.

Karte vom 24. erst gestern erhalten. Nachricht vom 31. auf der Post nicht zu finden. Bitte deshalb nochmals, wenn möglich, umgehend Nachricht unter bekannter Chiffre hauptpostlagernd.

Am Sonntag Abend Kurpark, Sonnenbergerstr., **ein goldenes Kettenarmband verloren.** Gegen Belohnung abzugeben Sonnenbergerstraße 12.

Entlaufen

ein kleiner **brauner Rehpinscher.** Bitte abzug. Rosenstraße 5.

Ein **Zwerg-Papagei** und ein **Wellen-Sittich** entflogen. Gegen Belohnung abzugeben Adelheidstraße 51, 1 St.

Freidenker-Verein Wiesbaden

Am Donnerstag Abend 8½ Uhr im Saale der „Loge Plato" an der Friedrichstrasse:

Oeffentlicher Vortrag

des Herrn **Dr. Bruno Wille** aus **Berlin** über: **„Die Idee eines höchsten Wesens."**

Eintrittsgeld nach Belieben.

Nach dem Vortrag im Walhalla-Keller zwangloses Zusammensein mit dem Redner.

Freitag Abend 8½ Uhr in **Dotzheim Vortrag** des Herrn **Dr. Wille** über: **„Die Unsterblichkeit."** F 280

Christlicher Arbeiterverein.

Donnerstag, d. 8. cr., Abends 9 Uhr, Gemeindehaus:

Mittheilungen d. Herrn Lehrer Happrich

über d. Altonaer Conferenz ev.-christl. Arbeitervereine Deutschlands. Nachher geselliges Beisammensein, Deckl. 2c. F 345

Gäste willkommen.

Beste magnum bonum Speisekartoffel Centner Mk. 2.55.

C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstr. 49. Telephon 414.

Insectentod!!! Schutzmarke Dr. C. W.

Insectentod, seit 4 Jahren im Handel, vertilgt alles Ungeziefer!
Insectentod, für Menschen und Hausthiere giftfrei und unschädlich!
Insectentod erhältlich in Pack. zu 10, 25 u. 45 Pf. **nur** in der 8810

Drogerie A. Cratz,
Inh. Dr. C. Cratz.
Telephon 433.

Patentirt! Patentirt!
Alleinige Fabrikanten:
The English „Platinum" Anti Corset Comp.
LONDON, W.C.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Vollendung in der Figur.
Absolute Behaglichkeit.
Beständige Reinheit.
Stetige Bequemlichkeit.

Alleinverkauf in
Wiesbaden
bei 6986
Ludwig Hess,
Webergasse 18.

Erklärungen und Brochüren gratis und franco.

Plakate: **„Möblirte Zimmer", auch aufgezogen, vorräthig im Tagbl.-Verl.**

Danksagung.

Für die so überaus zahlreichen und wohlthuenden Beweise von Liebe und Theilnahme, die uns während der Krankheit und bei dem Hinscheiden meines geliebten Mannes und Vaters, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels,

Carl Specht,

zu Theil wurden, sprechen wir hiermit unsern tiefgefühlten Dank aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

8136

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, sowie dem Droschkenbesitzer-Verein, deren Söhnen, dem Kutscher-Verein und Schulkameraden für ihr treues Grabgeleite, für die reiche Blumenspende und dem Herrn Pfarrer **Risch** für seine trostreichen Worte beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Emil,

sagen herzlichsten Dank. 8137

Die trauernde Familie **Kelschenbach.**

Statt besonderer Anzeige.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden

Töchterchens

wurden hocherfreut

Simon Selig und Frau,
geb. **Rosenfeld.**

Verwandten und Bekannten die traurige Mittheilung, daß unsere innigstgeliebte Mutter,

Frau Simon Rosenthal, Wwe.,

Bertha, geb. **Baer,**

am 4. d. M. nach kurzem Krankenlager in ein besseres Jenseits abgerufen wurde. 8140

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Adolf Meyer und **Frau,**
Louis Hirschberg und **Frau,**
Ida Rosenthal.

Hagen und **New-York,** 5. Juni 1899.